

alsterdorf

Magazin der
Evangelischen Stiftung
Alsterdorf



Fokus: Strategie 2024–28

- zusammenWIRken
- klaarnoord im Profil
- Nachhaltigkeit

**Flexibilität und
Fingerspitzengefühl**

Jobcoaches bei alsterarbeit

**Schule
digital**

Vernetzt in die Zukunft

**Netzwerkerin
im Quartier**

Porträt: Meggi Krieger



Inhalt

02 2024

DAS NEUE STREAMING-STUDIO IN DER KULTURKÜCHE

alsterdorf

Ob Konferenz, Podiumsdiskussion, Theater-Workshop, Konzert, Workout, Vortrag, Tagung, Jodelperformance oder Teamsitzung

Wir unterstützen Sie bei der Umsetzung Ihrer digitalen Veranstaltung!

Sprechen Sie uns an:
Eventmanagement der Ev. Stiftung Alsterdorf
Telefon: 0 40.50 77 20 20, E-Mail: events@alsterdorf.de



Zu Gast bei klaarnoord:
Die Redaktion traf Kolleg*innen und Klient*innen wie Joachim Nagel aus Ahrensburg Seite 12



Umbrüche:
Dr. Ulrich Mechler (links) übernimmt das ESA-Archiv von Dr. Harald Jenner Seite 46



Q8:
Der Weg der ESA hin zur Sozialraumorientierung Seite 40

Malermeister Martin Meyer



Saseler Kamp 84
22393 Hamburg

Mobil • 0176 22 08 96 69
Telefon • 040 36 16 36 88
Telefax • 040 36 16 36 87
E-mail • info@malermeister-martinmeyer.de

- 8 **zusammenWIRken – ESA-Unternehmensstrategie 2024–2028**
Strategie und Handlungsfelder im Überblick
- 10 **klaarnoord: Gemeinsam stark**
Tobias Gaiser und Sandra Waschinski im Gespräch
- 12 **Gemeinschaft leben, füreinander da sein**
Reportage: Unterwegs bei klaarnoord
- 20 **„Wir brauchen ein gemeinsames Verständnis von Nachhaltigkeit“**
Nachhaltigkeitsreferent Alexander Rüther über seine Ziele
- 24 **Was bedeutet eigentlich Sozialraum?**
Netzwerkerin im Quartier: Meggi Krieger im Porträt
- 26 **Vernetzt in die Zukunft**
Künstliche Intelligenz und Schule
- 28 **„Kunst? Das kann ich doch nicht ...“**
Inklusives Kunstprojekt verbindet die Menschen
- 32 **Personaldienstleistungen und Gemeinnützigkeit**
CareFlex stellt sich vor
- 36 **Mit Flexibilität und Fingerspitzengefühl**
Jobcoaches bei alsterarbeit

- 38 **Empowerment und Inklusion**
Pilotprojekt Peer-Beratung bei der alsterdorf assistenz west
- 40 **Da, wo das Leben ist**
Sozialräumliche Entwicklungslinien der ESA
- 44 **Inklusiver Sport für alle: 10 Jahre Barakiel Halle in Alsterdorf**
Beispiel für gelungene Barrierefreiheit
- 46 **Archiv: Umbrüche, Aufarbeitung und Kontinuitäten**
Die Archivare Harald Jenner und Ulrich Mechler im Interview
- 50 **Kolumne: Recht auf Rausch?**
Neue Rubrik von Dr. Stefan Atze, Diakonische Unternehmenskultur

- ### Rubriken
- 3 **Impressum**
 - 4 **Editorial**
 - 6, 22 **Auf einen Blick**
 - 7 **Veranstaltungen**



Im Fokus: Die neue Strategie der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (ESA) und ihre Handlungsfelder. Zu Gast bei klaarnoord, der neuen Gesellschaft im ESA-Verbund. Was hat die Stiftung in Sachen Nachhaltigkeit vor?
Titelfoto: Engagieren sich bereichsübergreifend für das inklusive Kunstprojekt „zusammenkultur“: Anissa, Can, Denisa, Simone und Charlyn (v.l.n.r.)

Impressum

Herausgeber: Evangelische Stiftung Alsterdorf | Redaktionsleitung: Marion Förster (verantwortlich), Ingo Briechel (Tel.: 0 40.50 77 37 96) | Redaktionsteam: Susanne Brand, Ingo Briechel, Anne Dallmeyer, Udo Engelhard, Marion Förster, Barbara Minto, Melanie Nähring, Berndt Rytlewski, Thomas Schulze, Daniela Steffen-Oschkinat, Juliane Visser, Christina von Woedtke | Gestaltung: grafikdeerns.de, Hamburg | Titelfoto: Axel Nordmeier | Lektorat: Bernd Kuschmann | Druck: Lehmann-Offsetdruck und Verlag GmbH | Versand: alsterspectrum, Hamburg | Kontakt: Evangelische Stiftung Alsterdorf, Öffentlichkeitsarbeit, E-Mail: info@alsterdorf.de, Telefon: 0 40.50 77 33 44

Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 251 205 10, Kto. 44 444 02
IBAN: DE32 2512 0510 0004 4444 02, BIC: BFSWDE33HAN



Sie wollen nicht bis zum nächsten Alsterdorf-Magazin warten? Mit dem ESA-Newsletter bleiben Sie über die Arbeit der Evangelischen Stiftung Alsterdorf informiert.



Pastor Uwe Mletzko, Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Stiftung Alsterdorf

Liebe Leser*innen,

wissen Sie schon, was Sie in fünf Jahren erreicht haben wollen? Haben Sie einen guten Plan, was die wichtigsten Schritte dorthin sind? Wie gehen Sie damit um, wenn etwas dazwischenkommt? Woran machen Sie fest, ob Sie erfolgreich sind?

Diese Fragen haben wir uns als Evangelische Stiftung Alsterdorf gestellt und nun erneut eine Fünf-Jahres-Strategie für die Jahre 2024 bis 2028 entwickelt. Wir sind mit knapp 7.000 Mitarbeiter*innen ein sehr großer Arbeitgeber in Norddeutschland. Unsere sozialen Dienstleistungen in den Bereichen Assistenz, Arbeit, Bil-

dung und Medizin werden täglich von mehreren Tausend Menschen in Anspruch genommen – Menschen mit Behinderung und chronischen Erkrankungen, Kindern, Jugendlichen und Familien. Dabei haben wir als Stiftung den Anspruch, Menschen nicht nur darin zu unterstützen, möglichst selbstbestimmt und selbstständig zu leben – sondern auch aktiv daran mitzuwirken, dass unsere Gesellschaft inklusiver wird.

Im vergangenen Jahr haben Vorstand, Führungskräfte und unser Stiftungsrat als Aufsichtsgremium in einem breit angelegten Beteiligungsprozess die Unternehmens-

„Der Strategieprozess war spannend, voller Ideen, manchmal anstrengend, immer ergebnisorientiert und hat uns alle miteinander mehr aufeinander sehen lassen“

Pastor Uwe Mletzko

strategie 2024–2028 entwickelt. Dabei haben wir zunächst eine Bestandsaufnahme gemacht: Wo stehen wir, in welchen Bereichen gibt es den größten Handlungs- und Veränderungsbedarf? Was gelingt bereits gut, was wollen wir aus- oder aufbauen? Welche Umweltbedingungen beeinflussen uns – vom Fachkräftemangel über neue gesetzliche Vorgaben, die Folgen der Pandemie bis zum Klimawandel?

Dieser Prozess war spannend, voller Ideen, manchmal anstrengend, immer ergebnisorientiert und hat uns alle miteinander mehr aufeinander sehen lassen. Ich kann Ihnen sagen: An guten Ideen mangelt es uns nicht im Unternehmen, genauso wenig wie an engagierten Kolleg*innen, die ihre Arbeit als sinnstiftend erleben. Die Unternehmensstrategie bringt nunmehr den notwendigen Fokus in unser Handeln und erfordert neue Formen der bereichsübergreifenden Zusammenarbeit. Dieses neue Alsterdorf-Magazin hat deshalb auch den Schwerpunkt „Strategie“. Wir stellen Ihnen unsere Handlungsfelder vor und geben Ihnen einen Einblick in unsere Denkwelt und in unsere Arbeit: Zum Beispiel besuchen wir „klaarnoord“ in Schleswig-Holstein, eine unserer zwölf Tochtergesellschaften, stellen einen „Jobcoach“ vor und lernen ein Kunstprojekt kennen, bei dem Patient*innen und Klient*innen jede Woche neu ihre eigene Kreativität entdecken können.

Spannend ist auch der Artikel zu den Veränderungen der Stiftung in den vergangenen 40 Jahren und speziell zur Entwicklung der Sozialraumorientierung in den letzten 20 Jahren. Wer hätte damals gedacht, dass dieses Prinzip einmal handlungsleitend für viele Arbeitsfelder sein würde? Dass wir mit diesem innovativen Ansatz Modell für viele andere Anbieter und Dienstleister sind und unser Verständnis von inklusiven Quartieren auf ein neues Level gebracht haben? Das bestärkt mich, auch mit Zuversicht auf die Umsetzung unserer Unternehmensstrategie zu blicken.

Wir haben uns viel vorgenommen und der Weg dorthin ist noch nicht ganz klar beschrieben. Unvorhergesehene

Ereignisse können die Richtung beeinflussen, wie wir in den vergangenen Jahren erlebt haben. Deshalb richten wir uns jährlich neu aus, beschreiben dann bezogen auf ein Jahr und das jeweilige Handlungsfeld die nötigen Maßnahmen und bleiben damit am Puls der Zeit. Zudem halten wir damit die Strategie am Laufen. Oft genug versanden solche Prozesse, weil einem ein Anstoß gegeben wurde, aber letztlich dann der Prozess nicht stringent begleitet wurde. Gleichwohl bin ich überzeugt, dass wir im Austausch miteinander, mit Offenheit, Neugier und Transparenz unsere Ziele verwirklichen werden. Das geht allerdings vorrangig im Miteinander, also im WIR. Das schreiben wir für die kommenden Jahre groß und darauf richten wir auch unsere Unternehmenskultur für die kommenden Jahre aus.

Dabei leben wir einen Würde-Begriff, der uns selbst zu Würde-Gestaltern macht. Tagtäglich ist es dabei unsere Aufgabe, dafür Sorge zu tragen, dass die unverbrüchliche Würde jedes Menschen nicht verletzt wird. Leichter geht es leider nicht. Gerade in Zeiten, in denen die bisher als sicher geglaubten Werte und Maßstäbe einer demokratischen Gesellschaft Risse bekommen, müssen wir mit klarer Haltung für Vielfalt, Demokratie und Respekt eintreten. Auch aus diesem Grund haben wir uns als Unternehmen der Charta der Vielfalt angeschlossen und wollen unter dem Motto #VielfaltMachtStark unseren Beitrag im eigenen Unternehmen und in der Gesellschaft leisten, damit unsere Gesellschaft die Stärken aller erhält und niemanden ausschließt.

Ich lade Sie ein, ins Magazin einzutauchen, mit uns zurückzublicken und Perspektiven für die Zukunft anzuschauen.

Es grüßt Sie herzlich, Ihr

Pastor Uwe Mletzko
Vorstandsvorsitzender



Auf einen Blick

Projekt „Schule ohne Rassismus / Schule mit Courage“

Text: Udo Engelhard, Bugenhagenschule Alsterdorf, Fotos: Bugenhagenschule Alsterdorf

2023 wurde die Bugenhagenschule Alsterdorf feierlich als zweiundsechzigstes Hamburger Mitglied in das „Netzwerk Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ aufgenommen. Das bedeutet: Mindestens 70 Prozent aller Personen, die dort lernen und lehren, wollen sich gegen Diskriminierung einsetzen und jährlich mit mindestens einem Projekt dazu aktiv werden. Das regelmäßige Engagement zu diesem wichtigen gesellschaftlichen Thema ist schon lange selbstverständlich an der Bugenhagenschule Alsterdorf: etwa mit der „Woche gegen Rassismus“ und vielen weiteren Projekten im Schulalltag. Von der Unterstufe bis hin zur Oberstufe wird in Lerngruppen in den verschiedensten Unterrichtsfächern thematisch gearbeitet. Einige Projekte wurden einmalig, andere mehrfach durchgeführt. Drei Beispiele, die exemplarisch für diese Arbeit stehen:

Theater (Mittel- und Oberstufe, 8–13)

Die Theaterpädagogin Corinna Honold schreibt ihre Stücke oft selbst zusammen mit ihren Schüler*innen und führt sie dann

in der Kulturküche am Alsterdorfer Markt, in der Aula der Bugenhagenschule oder in der Stiftungskirche St. Nicolaus auf. Das letzte große selbst geschriebene Stück „Wir schweigen nicht“ wurde in der Hamburger Katharinenkirche aufgeführt und gleichzeitig live auf YouTube gestreamt. „Wir können glücklich sein, sie bei uns an der Schule und in der Stiftung zu haben. Sie ist den Schüler*innen und sicherlich auch Kolleg*innen immer eine Inspiration“, sagt Eva-Maria Kopte, Leiterin der Bugenhagenschule Alsterdorf. „Die Theaterveranstaltungen sind immer eindrucksvoll und die Schüler*innen wachsen oft über sich hinaus.“

Corinna Honold und ihre Schüler*innen haben 2018 für ihr engagiertes Stück zur deutschen Swing-Jugend im Nazi-Regime den renommierten Bertini-Preis gewonnen!

In vielen Projekten zum Thema entstanden kreative Ergebnisse, die zur Diskussion anregen wollen

*Vielfalt leben, Rassismus bekämpfen. Die Schüler*innen der Bugenhagenschule Alsterdorf leisten ihren Beitrag für ein besseres Miteinander.*

KLARE KANTE (Mittel- und Oberstufe, 8–13)

... haben die „Bugis“ Alsterdorf inzwischen schon achtmal mit insgesamt über 400 Schüler*innen an der Oberstufe durchgeführt. Der Dozent, Dr. Thomas Thielen, ist neben seiner Tätigkeit als Oberstufenlehrer mit dieser selbst konzipierten Veranstaltungsreihe bundesweit im Einsatz. Die Schüler*innen werden mit den typischen Strategien der Populisten und häufigen rhetorischen Mitteln und Kniffen ihrer Kampagnen vertraut gemacht und es werden Gegenstrategien erarbeitet. In den Seminaren werden praxisnah konkrete Möglichkeiten erarbeitet, Parolen im direkten Dialog argumentativ zu kontern („Counter-speech“) und dabei selbst den Boden demokratischer Gesinnung nicht zu verlassen. Begeistert ist Dr. Thomas Thielen immer wieder von der Schülerschaft. „Es gibt hier nichts, was den Schüler*innen fremd ist. Es ist überhaupt kein Thema, wenn ein Mädchen auf einmal einen Jungen-Namen trägt und wenn sprachbehinderte Kinder kaum zu verstehen sind – die anderen sind besonders leise und geduldig.“

Kinderrechte kreativ

In der Grundschule haben sich die Schüler*innen in diesem Jahr bereits mit dem Thema Kinderrechte befasst. Ebenso mit ihrer eigenen Herkunft und darüber, wie unterschiedliche Kulturen sein können und diese Vielfalt unser Leben bereichert. Dabei entstanden auch viele Ideen für Plakate. Auch die Unterstufe (Klassen 5–7) entwarf in ähnlicher Weise kreative Plakatmotive. —



Amrei Martini (links) und Lena Oetken haben sich das Kinderbuch „Fundhund“ ausgedacht

Der Fundhund: Kreativprojekt im Kinderhaus St. Nicolaus

Das Kinderhaus St. Nicolaus im Hamburger Stadtteil Mümmelmannsberg ist eine quirlige Kita mitten im Quartier. Über 100 Kinderspielen und lernen hier. Seit Anfang des Jahres gibt es in der zur ESA gehörenden Kita ein ganz besonderes Projekt, das den Kindern Spaß am Lesen und am kreativen Spiel mit eigenen Worten und selbst geschaffenen Bildern vermitteln möchte: der Fundhund. Die beiden Illustratorinnen Lena Oetken und Amrei Martini haben sich das Tier für ihr gleichnamiges Kinderbuch ausgedacht.

Amrei Martini kennt das Kinderhaus St. Nicolaus gut von früheren Kunst-Workshops mit den Kids. Gemeinsam mit Dennis Meyer aus dem Kita-Team hatte sie mit ihrer Kreativ-Partnerin die Idee, die Geschichte vom Fundhund, der, sehnsüchtig von einem kleinen Mädchen herbeigewünscht, eines Nachts tatsächlich unter ihrem Bett sitzt, für eine längerfristige Zusammenarbeit zu nutzen. Über einen Zeitraum vom Januar bis zum Sommer 2024 arbeiten Lena Oetken und Amrei Martini einmal pro Woche mit den verschiedenen Altersgruppen. Möglich wurde das Projekt durch großzügige Unterstützung der WELDING GmbH & Co. KG. Mit den Mädchen und Jungs tauchen die beiden Illustratorinnen tief in das Bilderbuch ein. Über das Vorlesen entwickeln die Kinder eigene Wunsch-Fund-Tiere. „Der Wunsch nach einem eigenen Haustier ist bei vielen Kindern stark ausgeprägt. Das greifen wir in den Workshops mit verschiedenen Werkstoffen und künstlerischen Methoden auf“, sagt Lena Oetken. Der Dialog mit und zwischen den



kleinen Künstler*innen ist den Bildexpertinnen besonders wichtig. „Die Kinder erkunden erst mal das Material. Wie fühlen sich Papier, Pinsel, Fusselroller, Kreiden an? Wie ist es, damit zu arbeiten? Das Ausprobieren und Erkunden steht immer im Vordergrund“, erklärt Amrei Martini. Ausgehend von der Materialkunde entstehen eigene Figuren und kleine Geschichten. „Es ist für die kindliche Entwicklung enorm wichtig, ein Buch in die Hand zu nehmen und sich in die Handlung zu vertiefen. Lesefähigkeiten sind das eine, die Entwicklung der eigenen Kreativität ist das andere“, so Lena Oetken. „Wir sind sehr froh, dass das Kinderhaus St. Nicolaus uns dafür die Möglichkeit bietet. Buchstäblich haben wir hier den Raum, um uns mit den verschiedenen Gruppen auszubreiten. Aber die Kita gibt uns auch die Offenheit, das Projekt gemeinsam mit den Kindern und Pädagog*innen spielerisch zu entwickeln.“

Kreative Freiräume geben und dabei den roten Faden des Projektes im Blick zu haben, das ist die Kernaufgabe der Künstlerinnen. Denn am Ende soll jedes Kind ein eigenes Buch in den Händen halten. Die Werke der jungen Workshop-Teilnehmer*innen sollen dann im Sommer in den Räumen der Kita ausgestellt werden. —

Herzlicher Abschied auf dem Alsterdorfer Markt

Lutz und Monika Hübner waren von Anfang an mit dabei. Sie arbeiten in der Reinigung auf dem Alsterdorfer Markt und haben erlebt, wie aus dem Anstaltsgelände ein inklusives Quartier wurde. Nun gehen sie nach 21 Jahren in Rente. Zu ihrem Ruhestand mit stolzen 81 und 82 Jahren meinen Lutz und Monika Hübner: „Das wird schon komisch ohne Arbeit.“ In ihren neuen Lebensabschnitt müssen sich die beiden erst einfinden. Der letzte Urlaub war 1975. Die Reinigung wird auch weiterhin auf dem Alsterdorfer Markt bestehen bleiben, aber mit anderem Personal. —

Fotos: ESA



Monika und Lutz Hübner gehen in den wohlverdienten Ruhestand

Veranstaltungen

Bitte informieren Sie sich auf www.alsterdorf.de/veranstaltungen und www.kulturkueche-alsterdorf.de, ob die Veranstaltung Ihrer Wahl wie geplant stattfindet. Hier finden Sie alle aktuellen Änderungen am Programm.

JUNI 2024

SONNTAG, 2. JUNI
Alsterdorf singt

FREITAG, 7. JUNI
Alster Open Air

SAMSTAG, 8. JUNI
Alster Open Air

SONNTAG, 9. JUNI
Flohmarkt Alsterfloh

FREITAG, 14. JUNI
Kleidertauschmarkt

JULI 2024

DONNERSTAG, 4. JULI
„Alles für Alle“-Festival

FREITAG, 12. JULI
Kleidertauschmarkt

SONNTAG, 14. JULI
Flohmarkt Alsterfloh

FREITAG, 26. JULI
Tanzpalast

AUGUST 2024

SAMSTAG, 3. AUGUST
CSD – die ESA rollt mit

FREITAG, 9. AUGUST
Kleidertauschmarkt

FREITAG, 16. AUGUST
Sommerkino

FREITAG, 23. AUGUST
Sommerkino

FREITAG, 30. AUGUST
Sommerkino

SEPTEMBER 2024

FREITAG, 6. SEPTEMBER
Sommerkino

FREITAG, 6. SEPTEMBER
Kleidertauschmarkt

SONNTAG, 8. SEPTEMBER
Flohmarkt Alsterfloh

SAMSTAG, 21. SEPTEMBER
Blues-Nacht

OKTOBER 2024

FREITAG, 11. OKTOBER
Kleidertauschmarkt

SONNTAG, 13. OKTOBER
Kartoffelschmaus

FREITAG, 18. OKTOBER
Tanzpalast

NOVEMBER 2024

FREITAG, 8. NOVEMBER
Kleidertauschmarkt

SAMSTAG, 9. NOVEMBER
Gedenkveranstaltung

zusammenWIRken – ESA-Unternehmensstrategie 2024–2028

Die Evangelische Stiftung Alsterdorf hat strategische Ziele in acht Handlungsfeldern entwickelt, die bis 2028 umgesetzt werden sollen. In einem Beteiligungsprozess haben Vorstand, Führungskräfte und der Stiftungsrat diese Ziele festgelegt. In diesem Jahr startet die Umsetzung. Erfahren Sie hier mehr über die Schwerpunkte.

Text: Marion Förster, Foto: Sascha Ornot

Ausgangspunkt ist unsere Vision einer inklusiven, gerechten Gesellschaft, in der jeder Mensch die Möglichkeit hat, sein volles Potenzial zu entfalten und möglichst selbstbestimmt und selbstständig zu leben.

viele unterschiedliche Wege, einen Beitrag zur Umsetzung der Strategie zu leisten. Wir wollen voneinander lernen, uns gegenseitig bestärken und unseren Fortschritt in dialogischen Austauschformaten prüfen und weiterentwickeln. —

Unsere Mission ist es, Barrieren abzubauen, innovative Unterstützungsformen zu entwickeln und die individuelle Autonomie und Teilhabe in allen Lebensbereichen zu stärken.

Wir haben diese Strategie angesichts vieler Herausforderungen und Krisen entwickelt, mit denen wir umgehen müssen: Der Fach- und Arbeitskräftemangel, die Nachfolgen der Pandemie und die Auswirkungen des Klimawandels sind nur einige davon. Wir haben diese Rahmenbedingungen mit in unsere Strategie einfließen lassen und werden unsere Ziele prüfen und anpassen, sollten sich diese Bedingungen weiter verändern. Unsere Grundpositionierung, geprägt von unseren zentralen christlichen Werten Würde, Freiheit, Verantwortung, Gerechtigkeit und Nächstenliebe, hat Bestand und ist der Kompass, der uns auf unserem Weg leitet.

Umsetzung der Strategie

Alle Tochtergesellschaften und Bereiche beteiligen sich an der Umsetzung dieser Strategie. Zu den gemeinsamen Zielen kommen je nach Arbeitsbereich noch weitere dazu, wie zum Beispiel in den Schulen oder Krankenhäusern. So gibt es

Das sind die acht strategischen Handlungsfelder und ausgewählte Ziele:

Mitarbeiter*innen – unsere Stärke liegt im WIR

- Wir fördern berufliche Entwicklung und Ausbildung in sozialen Berufen
- Wir schaffen mehr inklusive Arbeitsplätze auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt – in der ESA und in anderen Unternehmen
- Wir fördern Frauen in Führung, Diversität und Chancengleichheit
- Wir setzen uns für eine leistungsgerechte und wertschätzende Vergütung ein

Sozialraumorientierung – zusammen inklusive Gemeinschaften gestalten

- Wir haben auf Grundlage unserer zahlreichen Modellprojekte das Fachkonzept „Inklusion durch Sozialraumorientierung“ weiterentwickelt
- Wir haben die Akademie für Sozialraumorientierung erfolgreich eingeführt

Partizipation durch barrierefreie Kommunikation – „wir verstehen einander“

- Wir haben in der ESA Standards entwickelt, damit Menschen mit und ohne Behinderung sich besser verständigen können
- Bundesweit sind wir als Expertin zum Thema „Unterstützte Kommunikation“ sichtbar und gestalten die Diskussion mit

Nachhaltigkeit und Gemeinwohlorientierung – Verantwortung für unsere Zukunft

- Wir haben ein Nachhaltigkeitsmanagement etabliert
- Wir haben unseren CO₂-Abdruck deutlich reduziert
- Wir verfolgen einen ganzheitlichen Ansatz, der ökologische, soziale und ökonomische Aspekte und eine verantwortungsvolle Unternehmensführung berücksichtigt

Immobilien und Bauen – Raum zum Leben

- Wir setzen uns für inklusive Quartiere, bezahlbaren und barrierefreien Wohnraum ein
- Auch für Mitarbeiter*innen, vor allem Auszubildende, werden bezahlbare Wohnangebote geschaffen

Zusammenarbeit und Digitalisierung – gemeinsam innovativ

- Wir setzen unsere finanziellen Mittel vollständig für die Entwicklung unseres Unternehmens und unserer Angebote ein
- Wir haben ein effizientes und verlässliches Managementsystem etabliert
- Individueller Zugang zu und sinnvoller Einsatz von digitalen Tools, um die Arbeit zu erleichtern

Regionalität – im Norden zu Hause

- Unsere Leistungsangebote vernetzen und bündeln wir, wo es sinnvoll ist. So stärken wir unsere regionale Kompetenz in der Metropolregion Hamburg, Schleswig-Holstein und im Norden Niedersachsens

Ausbau der Unterstützung von Menschen – Stärke in Vielfalt: psychische und körperliche Gesundheit

- Gesundheit für alle – jetzt! Wir stärken die Gesundheit von Menschen mit Behinderung durch innovative und bedarfsgerechte Angebote
- Wir verknüpfen unsere Kompetenzen im Feld psychische Erkrankungen und sind als Anbieter in der Metropolregion Hamburg sichtbar und anerkannt
- Wir unterstützen Familien mit einem Kind mit Behinderung mit niedrigschwelliger Beratung und professionellen Dienstleistungen





Sandra Waschinski und Tobias Gaiser sind das Geschäftsführungs-Team von klaarnoord

Gemeinsam stark: klaarnoord

350 Mitarbeitende an 22 Standorten in Schleswig-Holstein – das ist klaarnoord. Die neue Gesellschaft im Verbund der ESA ist der Zusammenschluss der bisherigen Tochtergesellschaft tohus mit den 16 Standorten der alsterdorf assistenz ost (aaost) im nördlichsten Bundesland. Was zeichnet klaarnoord aus? Wie wachsen die verschiedenen Standorte zusammen? Und warum ist der ungewöhnliche Name ein echtes Statement? Die Redaktion traf die Geschäftsführung von klaarnoord, Tobias Gaiser und Sandra Waschinski, zum Gespräch.

Interview: Ingo Briechel, Fotos: Sascha Ornot

Viel Veränderung im Norden: Was waren die Gründe für den Zusammenschluss zur neuen Gesellschaft klaarnoord?

Tobias Gaiser: Am Anfang stand die Frage, wie wir die Kompetenzen und vielfältigen Angebote der ESA in Schleswig-Holstein

besser vernetzen können. Sowohl die tohus als auch die Standorte der alsterdorf assistenz ost standen vor den gleichen Herausforderungen: Gesetzliche Vorgaben auf Landesebene oder die anstehenden Verhandlungen neuer Leistungsvereinbarungen finden unter den für Schleswig-

Holstein gültigen Rahmenbedingungen statt. Uns war schnell klar, dass das Zusammenführen aller Angebote in einer Gesellschaft große Vorteile bringt. In einer gemeinsamen Organisationsstruktur können wir unsere Arbeit besser aufeinander abstimmen und zukunftsfähig gestalten.

Sandra Waschinski: Mit klaarnoord richten wir die Vielfalt unserer Angebote noch stärker als bisher an sozialräumlichen Aspekten aus. Das stärkt die Vernetzung unserer Kolleg*innen vor Ort und ermöglicht es uns, übergreifende Leistungsangebote zu machen. Der Weg dorthin ist ein großer Veränderungsprozess für alle Mitarbeitenden und auch für die Klient*innen. Uns war es in der Vorarbeit bis zum Start der klaarnoord am 1. Januar 2024 wichtig, dass diese gemeinschaftlich, transparent und sehr wertschätzend verläuft. Dieser Ansatz gilt auch weiterhin und wird uns im weiteren Prozess begleiten.

Wie haben Sie die Mitarbeiter*innen an den verschiedenen Standorten im Veränderungsprozess mitgenommen? Was war Ihnen dabei besonders wichtig?

Tobias Gaiser: Mit der tohus und den Standorten der alsterdorf assistenz ost gab es gewachsene Organisationen, mit eigenen Abläufen, Strukturen und Netzwerken – und natürlich auch jeweils mit einer eigenen Kultur und einer individuellen Prägung durch die Arbeit mit den Menschen und Klient*innen. Dies gilt es erst einmal zu erfassen und ein gegenseitiges Verständnis füreinander zu entwickeln. Wir haben uns im Vorfeld des Zusammenschlusses viele Gedanken darüber gemacht, wie wir die Mitarbeitenden bestmöglich „mitnehmen“ können. Im Sommer 2023 sind wir sehr frühzeitig in die direkten Gespräche mit den Mitarbeitenden gegangen. Sandra Waschinski und ich haben über einen größeren Zeitraum alle Standorte besucht, um die Möglichkeit für ein gegenseitiges Kennenlernen zu schaffen.

Sandra Waschinski: Neben dem Kennenlernen ging es dabei natürlich vor allem auch darum, Vertrauen zu schaffen. Dies möchten wir auch weiterhin füreinander entwickeln und ausbauen. Die Besuche an den Standorten waren uns sehr wichtig, da es natürlich viele Fragen, Vorbehalte und auch persönliche Sorgen bei den Mitarbeitenden gab. Wir hoffen, dass wir diese in den Gesprächen gut abholen und so die Basis dafür schaffen konnten, dass das große Projekt klaarnoord gelingt. Wir haben ganz tolle Mitarbeitende, mit viel

„Wir haben ganz tolle Mitarbeitende, mit viel Wissen, Kompetenz und Kreativität, aber auch mit unterschiedlichen Perspektiven und Herangehensweisen“

Sandra Waschinski

Wissen, Kompetenz und Kreativität, aber auch mit unterschiedlichen Perspektiven und Herangehensweisen. Diese Vielfalt werden wir nutzen, um miteinander und voneinander zu lernen. Ich bin zuversichtlich, dass Schritt für Schritt eine Identifikation mit dem neuen Unternehmen entstehen wird, dass sich alle als Teil des Ganzen verstehen und sich aktiv bei der Entwicklung von klaarnoord und beispielsweise auch einem gemeinsamen Leitbild einbringen werden.

Der Name ist ein Statement: Wofür steht klaarnoord?

Tobias Gaiser: Wir stehen für Offenheit, klare Werte, Vielfalt, Freiräume und ehrliche Kommunikation. Dem soll der neue Name Ausdruck verleihen. In den Überlegungen zur Namensfindung spielte eine große Rolle, unsere regionale Verortung in Schleswig-Holstein zu betonen. Wir sind in unserer Region zu Hause, hier leben und arbeiten wir, hier sind wir für unsere Klient*innen da. So ist der Name nicht nur ein Statement, sondern auch unsere Verantwortung, dass unsere Werte und Haltungen in der klaarnoord gelebt werden und sich überall wiederfinden.

Und wir sind wirklich froh und dankbar, dass die ESA mit Vorstand und Stiftungsrat diesen Weg auch mitgegangen ist, weil klaarnoord als Name doch ein wenig heraussticht und auffällt.

Was nehmen Sie sich für das erste Jahr klaarnoord vor?

Sandra Waschinski: Wir sind bereits ganz gut in der neuen Gesellschaft angekommen, auch wenn es noch einige strukturelle

und kommunikative Herausforderungen gibt, die wir gemeinsam angehen. Und natürlich treffen wir als Führungsteam jetzt Entscheidungen, die für alle Standorte und Bereiche von klaarnoord verbindlich sind. Wir nehmen uns aber die Zeit, die Mitarbeitenden kennenzulernen und dafür zu sorgen, dass sich die Kolleg*innen gegenseitig kennenlernen können. Dass wir verstehen, warum Dinge so laufen, wie sie laufen, welche bestehenden Abläufe und Prozesse hinterfragt werden müssen, um im Sinne aller Beteiligten voranzukommen.

Tobias Gaiser: Ohne Zweifel gilt es auch, die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen. Aber der Zusammenschluss erfolgte nicht aus einer wirtschaftlichen Zwangslage heraus, sondern ohne Druck und mit dem klaren Ziel, als Unternehmen in Schleswig-Holstein stark und sichtbar zu sein und wertvolle Synergien in einer gemeinsamen Organisation zu heben. Das braucht Zeit und manchmal auch kurz den „Fuß auf der Bremse“.

Es ist auch für uns immer wieder eine Herausforderung, Geduld zu haben und nicht vorschnell Dinge auf die Spur zu setzen. Wir werden weiterhin zuhören, nachfragen und verstehen, um dann gute Entscheidungen zu treffen. Dann kann es uns gelingen, das Beste aus beiden Welten (sprich: die tohus und die ehemaligen Standorte der aaost in Schleswig-Holstein) zu erhalten und in den kommenden Monaten weiter zusammenzuführen. Ich wünsche mir, dass alle Mitarbeitenden am Ende des Jahres mit positiven Gedanken und Gefühlen auf die zurückliegenden Monate blicken und Lust darauf haben, klaarnoord gemeinsam voranzubringen. —

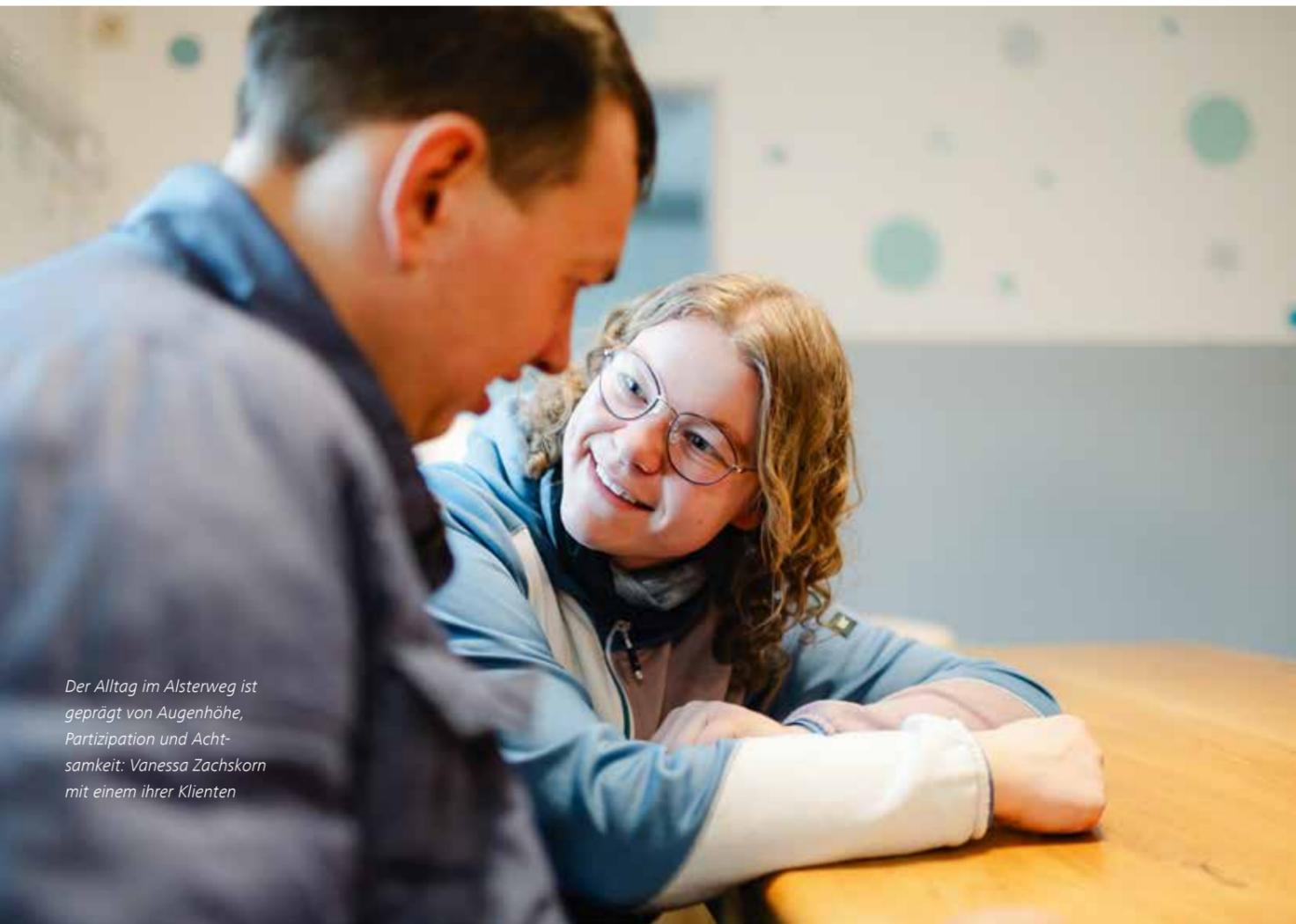
Gemeinschaft leben, füreinander da sein

Regionalität gehört zu den acht Handlungsfeldern der neuen ESA-Strategie: „Wir sind in der Metropolregion Hamburg, in Schleswig-Holstein und Niedersachsen zu Hause und fühlen uns der Region verbunden. Hier haben wir starke Partner*innen und sind mit unserer Expertise anerkannt.“ klaarnoord lebt diese regionale Verortung. Die Heimat der neuen Gesellschaft ist Schleswig-Holstein mit einem Schwerpunkt im Kreis Stormarn. Die 22 Standorte sind fest verwurzelt in ihren Ortschaften und Quartieren. Menschen mit Behinderung, Suchterkrankungen oder psychischen Erkrankungen finden hier Unterstützung.

Text: Ingo Briechel, Fotos: Sascha Ornot

Wir setzen uns dafür ein, dass die uns anvertrauten Menschen sicheren Boden unter die Füße bekommen und genau für das Leben gestärkt werden, das sie gern führen möchten.“ Das ist Motto und Verpflichtung zugleich für klaarnoord. Die Teams von klaarnoord unterstützen und begleiten Klient*innen ambulant, in Tagesstätten oder Wohnangeboten, mit Werkstattarbeitsplätzen und Assistenzangeboten – mit fachlicher Expertise, tiefer Menschlichkeit und norddeutschem Humor. Die Redaktion war einen Tag lang in Schleswig-Holstein unterwegs und besuchte verschiedene Standorte von klaarnoord.

*Nähe und Empathie:
Mitarbeiterin Annett Schultz
mit Klientin Kristina Bolz*



Der Alltag im Alsterweg ist geprägt von Augenhöhe, Partizipation und Achtsamkeit: Vanessa Zachskorn mit einem ihrer Klienten



Vorlesen in der gemütlichen Sofaecke des Wohnhauses 5a: Karolina Pacanowska-Nogal mit Klient Benjamin Knoop

Zu Gast im Alsterweg

Mitten in einem Naturschutzgebiet nahe dem Gut Stegen im Kreis Stormarn liegen vier Wohnhäuser für Menschen mit komplexem Assistenzbedarf und herausforderndem Verhalten wie Selbst- und Fremdaggression. Ein landschaftliches Idyll, mit weidenden Kühen nebenan und eigenen Hühnern im Garten. Durchatmen, den Blick weit stellen – erste Gedanken eines Städters auf Landbesuch. Für die Menschen in den Wohnhäusern bedeutet die reizarme Umgebung Raum für Stabilität, Orientierung und individuelle Betreuung. Das Assistenzteam, zu dem auch Annett Schultz und Tim Hansen gehören, ist für die besonderen Herausforderungen im Alltag mit den Klient*innen extra geschult. „Einmal im Monat trainieren wir mit Carlos Escalera, dem Leiter des Fachdienstes Intensivpädagogik im Beratungszentrum Alsterdorf der ESA, das von ihm entwickelte Konzept zur Bewältigung von Krisen- und Eskalationssituationen, genannt DOKI“, erklärt Annett Schultz.

In den Wohnhäusern im Alsterweg leben Klient*innen unterschiedlichen Alters und zum Großteil mit hohem psychosozialen Unterstützungsbedarf. Die Frauen und Männer werden vom Assistenzteam mit viel Empathie und Nähe Tag und Nacht begleitet. „Augenhöhe, Partizipation und Achtsamkeit sind für uns von zentraler Bedeutung“, sagt Florian Pösel, als Assistenzteamleitung verantwortlich für die Wohnangebote im Alsterweg. „Jeder Tag bringt neue Herausforderungen, die es zu bewältigen gilt, aber an denen unsere Bewohner*innen und wir als Team wachsen.“

Was im Alsterweg 5a auf den ersten Blick nach einer quirligen WG mit großem Wohnbereich und gemütlicher Sofaecke aussieht, braucht feste Regeln und Rituale wie das gemeinsame Mittagessen, die das Zusammenleben als Gemeinschaft stärken und den individuellen Bedürfnissen Rechnung tragen. Das Landleben bringt eigene Themen für alle mit sich. „Wir müssen unse-

„Augenhöhe, Partizipation und Achtsamkeit sind für uns von zentraler Bedeutung“

Florian Pösel

ren Alltag gut planen, ob nun die Fahrt zum Supermarkt oder den Arztbesuch“, sagt Annett Schultz. „Spontane Ausflüge, etwa mit Bus und Bahn nach Hamburg, sind nicht möglich. Aber mit Vorläufen und guten Absprachen bekommen wir es prima hin, dass unsere Klient*innen am gesellschaftlichen Leben teilhaben können.“ Dazu gehören der regelmäßige Klönschnack aller Wohngruppen bei Kaffee und selbst gebackenem Kuchen im Hofcafé des benachbarten Guts Stegen – ebenso wie die



*Zu den Beschäftigungen der Klient*innen gehört auch das Mahlen von Kaffee: Tim Hansen mit Klient Benjamin Knoop*

Die 22 Standorte von klaarnoord sind fest verwurzelt in ihren Ortschaften und Quartieren



*Monika Moradi-Nejad und Daniel Kabak unterstützen mit ihren Kolleg*innen Menschen im Stadtteil Hölk in Bad Oldesloe*



Daniel Kabak (rechts) mit Klient Gerhard Kraft: gemeinsam die Herausforderungen des Alltags anpacken

Teilnahme an Gottesdiensten, am Adventsingens oder andere Einladungen aus der Gemeinde Bargfeld-Stegen.

Kaffeeduft und Hühnergackern

Zum Alltag der Bewohner*innen gehören auch Beschäftigungen wie das Mahlen von frisch geröstetem Kaffee – für den Eigenbedarf, für das Hofcafé. „Unsere Hühner sind aber unser ganz großer Stolz“, sagt Tim Hansen mit einem Lächeln. „Die haben wir mit unseren Bewohner*innen

per Hand aufgezogen – und alle helfen mit beim täglichen Füttern der Tiere und beim Ausmisten des Hühnerstalls.“ Den hat der gelernte Dachdecker selbst gebaut.

Mitten im Kiez

In Bad Oldesloe bietet klaarnoord ambulante und teilstationäre Assistenzleistungen an – im Stadtteil Hölk in Kooperation mit Plan B, einer Initiative des ESA-Bereichs Q8. Die Arbeit ist sozialräumlich ausgerichtet und deckt die Beratung und Unterstützung

in allen wesentlichen Lebensbereichen ab: von Arbeit und Ausbildung über Behördenansprache und Gesundheit bis zum Wohnen. Hölk, das sind zwei Hochhäuser, die inmitten von Eigenheimen eine ganz eigene Welt bilden. Ein sozialer Brennpunkt. Monika Moradi-Nejad und Daniel Kabak unterstützen mit ihren Kolleg*innen Menschen mit psychischen Erkrankungen, Suchterkrankungen sowie Menschen in einer vorübergehend schwierigen Lebensphase in ihrem Alltag. Menschen wie



Füreinander da sein: Klient*innen und Mitarbeiter*innen in der psychiatrischen Tagesstätte Barsbüttel (Fotos links und mitte). Auf dem rechten Foto: Iris Bremmes (links) und Sigrun Sgries aus dem Wohnhaus Neue Straße in Ahrensburg

*„Hier können unsere Klient*innen im Tagesbetrieb ihre Fähigkeiten und Interessen in einem echten Arbeitszusammenhang – aber in einem geschützten Rahmen – ausprobieren“*

Rainer Passlack

Gerhard Kraft. Er lebt seit zehn Jahren mit seinem erwachsenen Sohn in einem der Hölk-Hochhäuser. Der gelernte IT-Experte hat schon viel erlebt im Leben bis hin zum Verlust der eigenen bürgerlichen Existenz inklusive Wohnung. „Und dann bist du im Hölk, musst dich neu arrangieren, eine neue Aufgabe finden“, erklärt Gerhard Kraft. Er hat sich dann im nahe gelegenen Sozialkaufhaus engagiert, Ordnung in die Waren und Angebote gebracht. „Eine Ordnung, die ich in meiner eigenen Wohnung leider vernachlässigt habe“, sagt er selbstkritisch. Da waren dann die Expert*innen von klaarnoord und Plan B für ihn da. Haben sich um ihn gekümmert. Ihn, der sich sonst für andere geradegemacht hat. „Menschen wie Maria Herrmann von Plan B und Daniel Kabak von klaarnoord waren immer ansprechbar, haben mich bei Behördengängen, bei finanziellen Fragen und natürlich bei meiner Wohnung unterstützt“, so Kraft weiter. „Heute ist meine Wohnung wieder wohnlich und im nächsten Jahr gehe ich ganz offiziell in Rente. Dann ist auch der Briefkasten wieder

mein Freund. Keine Behördenbriefe oder Mahnungen, die dort lauern.“

Bildung bei Kaffee und Kuchen

Das Bürgerhaus in Barsbüttel im Kreis Stormarn bietet eine Vielzahl an Angeboten, um am kulturellen und gesellschaftlichen Leben der Gemeinde teilzunehmen. Es beheimatet auch das Café tohus. Das lauschige Café ist Teil der Psychiatrischen Tagesstätte Barsbüttel der klaarnoord. „Hier können unsere Klient*innen im Tagesbetrieb ihre Fähigkeiten und Interessen in einem echten Arbeitszusammenhang – aber in einem geschützten Rahmen – ausprobieren“, sagt Rainer Passlack, Mitarbeiter der Tagesstätte. „Darüber hinaus können sie im Bürgerhaus etwa beim gemeinsamen Backen und Kochen, im Büro oder bei der Organisation und Durchführung kultureller Veranstaltungen teilhaben, um so ihren eigenen Lebensrhythmus wieder zu stabilisieren und eigene Fähigkeiten auszubauen. Die Tatsache, dass unsere Klient*innen voll integriert sind in die Arbeit des Bürgerhauses, ist einmalig. So findet ein permanenter Kontakt zu den Bürger*innen

von Barsbüttel statt – gelebte Inklusion.“ Zu dem Team der Tagesstätte gehören Ergotherapeut*innen, Sozialpädagog*innen und duale Studierende. „Wir wollen unsere Klient*innen aktivieren und befähigen, mit dem Ziel, dass sie ihr Leben in Zukunft wieder selbst in die Hand nehmen können“, so Stefanie Harz aus der Tagesstätte. Diese Stärkung finden die Klient*innen nicht nur im Alltag von Tagesstätte, Bürgerhaus und Café, sondern auch im Rahmen von themenzentrierten Gruppenangeboten.

Aufgehoben in der Gemeinschaft

Mitten in Ahrensburg, der größten Stadt im Kreis Stormarn, befindet sich das Wohnhaus Neue Straße von klaarnoord. Dort und im dazugehörigen Treffpunkt gegenüber werden derzeit 24 Klient*innen betreut: überwiegend junge und aktive Menschen mit Behinderung, aber auch Menschen mit höherem Assistenzbedarf. Eine große Wohnküche ist das Herz in der Neuen Straße. Hier wird gekocht, gebastelt und erzählt. „Es ist schön, wenn wir gemeinsam das Essen zubereiten oder etwas unternehmen. Es ist aber auch völlig okay, sich

in die eigenen vier Wände zurückzuziehen und die Ruhe dort zu genießen“, sagt Iris Bremmes, Assistententeamleitung.

Und wie schaut ein typischer Tag aus? „Der beginnt oft schon in der Nacht und ist bei allen Routinen immer anders. Um 5.15 Uhr beginnen die Kolleg*innen mit der ersten Runde, verteilen Medikamente, bereiten das Frühstück vor. Dann gibt es eine Übergabe an die beiden Frühdienste, die sich anschließend im Haus verteilen, um unsere Klient*innen mit ihren verschiedenen Bedürfnissen zu unterstützen. Die eine muss nur an ihre Aufgaben für den Tag erinnert werden, der andere braucht eine enge Begleitung. Nach dem Frühstück kommen

die Fahrdienste, die die Menschen in die Werkstatt oder die Tagesförderung bringen. Nur wenige unserer Klient*innen bleiben auch tagsüber im Haus. Dann beginnen die Aufgaben, die jede*r von uns aus dem privaten Alltag kennt: aufräumen, einkaufen, Wäsche waschen. Dazu kommt beispielsweise, Arztbesuche zu planen und zu begleiten. Am späten Nachmittag trudeln die ersten Menschen von ihrer Arbeit ein und das Haus füllt sich wieder mit Leben.“ Was ist das Wichtigste an jedem Tag? „Kaffee!“, lacht Iris Bremmes. „Den lieben fast alle hier! Aber grundsätzlich ist, dass wir hier unseren Menschen einen Raum geben, der geprägt ist von Achtsamkeit und Miteinander.“ —

klaarnoord

Für Menschen mit psychischen Erkrankungen, Suchterkrankungen sowie Behinderungen. Wir unterstützen Sie oder Ihre Angehörigen ambulant in Ihrem Zuhause oder mit Assistenzleistungen in unterschiedlichen Wohn- sowie Beschäftigungsangeboten.

klaarnoord gGmbH, Mittelweg 5, 22941 Bargteheide, Info-Telefon: 0 45 32.2 88 29 50, www.klaarnoord.de

„Wir brauchen ein gemeinsames Verständnis von Nachhaltigkeit“

Das Thema Nachhaltigkeit gehört zu den acht Handlungsfeldern der neuen ESA-Strategie. Seit Februar 2024 trägt Alexander Rüter als Referent für Nachhaltigkeit die Verantwortung für die Koordination und Zusammenführung der stiftungsweiten Nachhaltigkeitsaufgaben.

Interview: Ingo Briichel, Foto: Axel Nordmeier

Viele Unternehmen, egal welcher Branche, beschäftigen sich mit dem Thema Nachhaltigkeit – weil sie es aufgrund ihrer

Berichtspflicht (etwa aufgrund ihrer Börsennotierung) müssen oder weil sie es aus ihrer wertebasierten Haltung heraus auch wollen.

Was ist die Motivation der ESA?

Alexander Rüter: Ich glaube, dass das eng zusammenhängt mit dem Müssen und dem Wollen. Die Evangelische Stiftung Alsterdorf hat ab dem Jahr 2025 die Verpflichtung, gemäß der EU-Richtlinie zur Nachhaltigkeitsberichterstattung (CSRD), transparent über ihre Nachhaltigkeitsaktivitäten zu berichten. Die CSRD schließt bestimmte Teile der Stiftung ein, die aufgrund ihrer Größe und ihres Umsatzes

verpflichtet sind, ihre Nachhaltigkeitsbemühungen zu dokumentieren und Kennzahlen offenzulegen.

Diese kommende Verpflichtung hat die formalisierte Beschäftigung mit dem Thema Nachhaltigkeit in der ESA sicher beschleunigt. Zudem verdeutlicht sie die Notwendigkeit, die langjährigen Bemühungen in eine übergreifende Strategie zu integrieren und auszubauen. Denn als gemeinwohlorientierte Stiftung verfügt die ESA bereits seit vielen Jahren über große Ressourcen bürgergesellschaftlichen Engagements und zukunftsorientierten Handelns. Nachhaltigkeit ist Teil unserer DNA. In meinen Gesprächen mit Kolleg*innen in den verschiedenen Gesellschaften und Bereichen der ESA erlebe ich, wie stark

unterschiedliche Nachhaltigkeitsaspekte wie die aktive Teilhabe und Inklusion in den Arbeitsprozessen bereits tief verankert sind. Zudem gibt es eine hohe Motivation für umweltbewusstes Wirtschaften und bereits viele umgesetzte Alltagspraktiken. Auf diesen Grundlagen sollten wir aufbauen, um unseren ökologischen Fußabdruck weiter zu reduzieren und die Umweltverträglichkeit unserer Arbeit in der Stiftung zu verbessern.

Was ist Ihre Aufgabe als Nachhaltigkeitsreferent?

Meine Rolle umfasst eine Vielzahl von Aktivitäten, die darauf abzielen, Nachhaltigkeit im gesamten Unternehmen zu fördern und zu etablieren. Durch meine Arbeit möchte ich dazu beitragen, dass Nachhaltigkeit nicht nur als einzelnes Thema betrachtet wird, sondern als integraler Bestandteil unserer Unternehmenskultur wahrgenommen wird. Ich freue mich darauf, allen Interessierten als Ansprechpartner für Fragen und Anregungen zu Verfügung zu stehen. Die Vernetzung von Menschen, der gemeinsame Austausch und das gemeinsame Lernen sind entscheidend, um das vorhandene Wissen und die Motivation unserer Mitarbeitenden bestmöglich zu nutzen. Als ESA-weites Nachhaltigkeitsteam können wir die Themen heben und für die gesamte Stiftung nutzbar machen, an denen bereits heute vor Ort an den Standorten, in den Wohnangeboten, Schulen, Kitas

oder Stationen unserer medizinischen Gesellschaften gearbeitet wird. Wir brauchen ein gemeinsames Verständnis von Nachhaltigkeit – aus dem Wirksamkeit und Energie entstehen können.

Welche Strukturen im Unternehmen sind dafür notwendig?

In meiner neuen Funktion bilde ich die Schnittstelle zum Vorstand und zur Unternehmenskonferenz, dem Leitungsgremium der Geschäftsführer*innen unserer Gesellschaften und Bereiche, für alle Nachhaltigkeitsthemen. Hier werden die Nachhaltigkeitsstrategie der ESA sowie die großen Linien für Maßnahmen und Kommunikation

„Durch meine Arbeit möchte ich dazu beitragen, dass Nachhaltigkeit nicht nur als einzelnes Thema betrachtet wird, sondern als integraler Bestandteil unserer Unternehmenskultur wahrgenommen wird“

Alexander Rüter

festgelegt. Darüber hinaus bin ich gemeinsam mit den stiftungsweiten Nachhaltigkeitskoordinator*innen verantwortlich für die Planung, Priorisierung und Koordination der Nachhaltigkeitsaktivitäten, um die Umsetzung der Nachhaltigkeitsstrategie sicherzustellen. Diese Gruppe ist von zentraler Bedeutung, da sie zum einen mit ihrer Expertise nachhaltige Projekte in ihren jeweiligen Bereichen unterstützt, zum anderen sind die Nachhaltigkeitskoordinator*innen auch Botschafter*innen in Sachen Nachhaltigkeit. Sie sollen weitere Kolleg*innen bestärken, sich selbst für nachhaltige Themen in ihrem direkten Arbeitsumfeld einzusetzen. —



Seit Februar ist Alexander Rüter der zentrale Ansprechpartner rund um das Thema Nachhaltigkeit in der ESA

Aufgaben

- Impulsgeber und Koordinator für Nachhaltigkeitsprojekte im ESA-Verbund
- Unterstützung der Nachhaltigkeitskoordinator*innen in den Bereichen und Gesellschaften
- Organisation von Berichterstattung und Entwicklung von Kennzahlen
- Moderation von Treffen und Bindeglied zu den Entscheidungsgremien
- Förderung des Wissensaustauschs und der Vernetzung

Kontakt: Alexander Rüter, Referent Nachhaltigkeit, Alsterdorfer Markt 4, 22297 Hamburg, E-Mail: alexander.ruether@alsterdorf.de
Haben Sie Fragen oder Ideen zum Thema Nachhaltigkeit in Ihrer Abteilung oder Gesellschaft? Ich stehe Ihnen gern zur Verfügung, um Sie zu unterstützen und gemeinsam nach nachhaltigen Lösungen zu suchen.



Stolz auf den Neubau: Architekt Marc Ewers, EKA-Geschäftsführer Michael Schmitz, Gesundheitsssenatorin Melanie Schlotzhauer, ESA-Medizin-Vorstand Ulrich Scheibel



Neubau-Eröffnung am Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf – interdisziplinäre Patient*innenversorgung gestärkt

Text: Daniela Steffen-Oschkinat, Fotos: Sascha Ornot

Menschen mit psychischen Erkrankungen können am Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf künftig noch besser versorgt werden: Die Stationen für Psychiatrie und Psychotherapie sind in einen Neubau gezogen, ebenso das Epilepsie-Monitoring und die Geriatrie-Tagesklinik. Die räumliche Nähe zu den somatischen Stationen der Geriatrie, Inneren Medizin und der Neurologie/ Epileptologie stärkt die interdisziplinäre Versorgung. So können künftig z. B. ältere Patient*innen auch gerontopsychiatrisch versorgt werden, bei Patient*innen mit Anfallsleiden können psychogene

Anfälle in enger Kooperation des Epilepsiezentrums mit der Psychiatrie behandelt werden.

Bei der feierlichen Eröffnung Ende Januar mit rund 300 Gästen sprach Hamburgs Sozial- und Gesundheitsssenatorin Melanie Schlotzhauer das Grußwort. Das bisher größte Bauvorhaben der Stiftung wurde mit einer Förderung in Höhe von 47 Millionen Euro seitens der Behörde innerhalb von drei Jahren Bauzeit umgesetzt. —



Dennis Meyer sieht klare Vorteile bei der Verwendung der FamilyApp in der Kita

Vernetzung – kinderleicht!

Smartphones sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Durchschnittlich haben Nutzer*innen in Deutschland rund 50 Apps auf ihren Alltagsbegleitern. Wie sinnvoll die Softwareanwendungen sein können, zeigt die FamilyApp, die im Kinderhaus St. Nicolaus zum Einsatz kommt. Dennis Meyer, zuständig für die digitalen Themen in der Kita: „Bei der Einführung der FamilyApp im Jahr 2022 haben wir uns stark an den Erfahrungen der Kolleg*innen der Diakonie Hamburg orientiert, die die App in einer Pilotphase erprobt hatten. Die App verbindet die Eltern und unsere Kolleg*innen in allen Belangen des Kita-Alltags und hilft uns bei organisatorischen Prozessen. Heute nutzen 90 Prozent der Eltern unserer 100 Kita-Kinder die App. Auch die anderen ESA-Kitas haben sie mittlerweile in ihre Arbeit integriert.“ Was leistet die Software konkret? Sie verwaltet Daten von der täglichen An- und Abmeldung der Kinder über Einverständniserklärungen bis hin zur Krankmeldung. Informationen, die bis zur Einführung der App umständlich mit ausgedruckten Listen und Ordnern geregelt werden mussten.

„Wenn alle Daten der Kinder, die für den Alltag wichtig sind, also vor allem auch Telefonnummern und Kontaktdaten, aber auch Hinweise zu Allergien oder Ernährungsbesonderheiten, an einem Ort erfasst werden, dann ist das ein enormer Vorteil für unsere Prozesse und Ressourcen“, sagt Dennis Meyer. Die Daten können direkt von den Eltern eingesehen und gepflegt werden, so bleibt alles auf dem neusten Stand. Darüber hinaus nutzen Meyer und seine Kolleg*innen die App für die interne Zusammenarbeit, etwa bei geteilten Kalendern, und in der Kommunikation mit den Eltern. Elternbriefe, Terminankündigungen oder Informationen zu Veranstaltungen und Ausflügen werden über die App gespielt. Die bietet auch die Übersetzung von Texten in verschiedene Sprachen. Das ist in dem vielsprachigen Umfeld der Kita im interkulturellen Stadtteil Mümmelmannsberg besonders wichtig. —

Fotos: ESA

Gemeinsam für ein inklusiveres Hamburg

Bereits seit 1975 engagieren sich Privatpersonen und Unternehmen ehrenamtlich als Mitglieder im Förderkreis für die Anliegen und Projekte der Evangelischen Stiftung Alsterdorf.

Text: Anne Dallmeyer, Fotos: Förderkreis



Neu im Vorstand des Förderkreises: Ralf Sommer

Kurz vor dem 50-jährigen Jubiläum im kommenden Jahr gibt es Neuigkeiten im Verein. Neu im Vorstandsduo ist Ralf Sommer, Vorstandsvorsitzender der Hamburgischen Investitions- und Förderbank. Er folgt auf Matthias Schröder, Vorstandsvorsitzender Kreissparkasse Walsrode, und steht an der Seite von Pastor Uwe Mletzko. „Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Ralf Sommer, der den Verein als Kuratoriumsmitglied bereits sehr gut kennt. Gleichzeitig danke ich Matthias Schröder für sein langjähriges wertvolles Engagement für unsere Stiftung und unsere gute Zusammenarbeit“, so Mletzko.

„Ich bin der Überzeugung, dass es in unser aller Verantwortung liegt, aktiv an der sozialen Gestaltung von Hamburgs Zukunft mitzuwirken. Mit meinem Engagement in der

Evangelischen Stiftung Alsterdorf möchte ich genau dazu beitragen“, sagt Ralf Sommer. „Mir ist es wichtig, mich für eine inklusive Gesellschaft einzusetzen, an der alle Menschen teilhaben können. Die Arbeit des Förderkreises für ein soziales Hamburg liegt mir daher seit langer Zeit sehr am Herzen. Umso mehr freue ich mich nun darüber, mich zukünftig als Vorstand des Förderkreises noch stärker bei der inklusiven Entwicklung unserer Stadt einzubringen.“ Unter dem Motto „Hamburg sozial gestalten“ übernimmt der Förderkreis gesellschaftliche Verantwortung und leistet einen wirksamen Beitrag für eine gelingende Inklusion in der Region. Dieses Jahr sind neben der Podiumsdiskussionsreihe „Alsterdorfer Gespräche“ und Spendenaktionen für ausgewählte Stiftungsprojekte auch neue Veranstaltungsformate geplant. Im November steht zum Beispiel ein Charity-Event mit den Musiker*innen der barner 16 auf dem Programm.

Förderkreis-Kuratoriumsmitglieder beim Ausprobieren des Toverboards im SIMI. Diese innovative Technologie projiziert Spiele auf einen Tisch und unterstützt Menschen mit Behinderungen dabei, ihre motorische und geistige Entwicklung zu fördern.



Wertvolle Förderprojekte: Toverboard für das SIMI und Kita-Erweiterung
Dank der Unterstützung des Förderkreises wurden zuletzt unter anderem wertvolle Projekte aus den Bereichen Bildung und Medizin realisiert, die sonst an der Kostenfrage gescheitert wären. Denn nur durch Spenden ist es möglich, Projekte und Ideen umzusetzen, die über die Regelfinanzierung hinausgehen.

Die Patient*innen des Sengelmann Instituts für Medizin und Inklusion (SIMI) freuten sich zu Jahresbeginn über die Anschaffung eines Toverboards. Damit sind im Wartebereich nun interaktive Spiele möglich. Das sorgt für eine entspannte Atmosphäre und bietet den meist aufgeregten Patient*innen eine sinnvolle Beschäftigung. Außerdem beteiligte sich der Verein an der

Finanzierung der Erweiterung der Kindertagesstätte am Werner Otto Institut, um mehr Kita-Plätze für Kinder mit Förderbedarf anbieten zu können. Die bauliche Erweiterung wurde im Frühjahr 2024 abgeschlossen. Neue Einrichtungsgegenstände sowie Lern-, Spiel- und Therapiematerial und zusätzliches Personal runden die Vergrößerung ab, sodass zukünftig mehr als 90 Kinder aufgenommen werden können.

Und was steht dieses Jahr auf der Förderagenda? Beispielsweise darf sich die Bugenhagenschule Alsterdorf auf ein Rollstuhlkarussell für den Schulhof freuen und weitere Spendenprojekte sind in Planung. Hierfür sucht der Verein übrigens weitere engagierte Mitglieder. Bei Interesse nehmen Sie gerne Kontakt mit uns auf. —

Engagieren Sie sich mit!

Der Förderkreis bietet die Möglichkeit, soziale Verantwortung zu praktizieren und Engagement wirksam zu demonstrieren. Ganz gleich, ob Sie als „stilles“ Mitglied in erster Linie dauerhaft finanziell unterstützen möchten oder ob Sie sich auch aktiv mit Ihren Ideen einbringen: In jedem Fall leisten Sie einen wertvollen Beitrag zur Förderung unserer Projekte und erhalten regelmäßige Informationen aus den vielfältigen Arbeitsbereichen der Stiftung.



alsterdorf.org/foerderkreis

Ihre Ansprechpartnerin für alle Fragen rund um den Förderkreis:
Anne Dallmeyer, Geschäftsführerin,
Telefon: 0 40.50 77 34 11
E-Mail: foerderkreis@alsterdorf.de,
www.foerderkreis-alsterdorf.de



Ist als Projektmanagerin für Q8 seit Anfang des Jahres in Hamburg-Jenfeld im Einsatz: Meggi Krieger

Was bedeutet eigentlich Sozialraum?

Seit 2020 arbeitet Meggi Krieger als Netzwerkerin und Projektmanagerin im Quartiersprojekt von Q8-Sozialraumorientierung. Im Interview berichtet die studierte Psychologin über die Hintergründe und Wirkungsbereiche der Sozialraumarbeit und ihren wenig routinierten Arbeitsalltag.

Interview: Susanne Brand, Foto: aaost

Frau Krieger, erzählen Sie uns doch etwas über Ihren Weg in die Sozialraumarbeit ...

Meggi Krieger: Ich arbeite für den Bereich Q8 – Quartiere bewegen seit Beginn des Jahres im Stadtteil Jenfeld. Zuvor war mein Einsatzort in Horn. Dort bin

ich 2020 in die inklusive Quartiersarbeit der Evangelischen Stiftung Alsterdorf eingestiegen.

Mein Erstberuf ist Psychologin und ich habe lange im Bereich Stadtkultur gearbeitet. Das damalige Q8-Projekt kannte ich schon

aus meiner Zeit im Goldbekhaus, dem Kulturzentrum in Winterhude, zwischen denen es eine Kooperation gab. Auf der Suche nach einer neuen Herausforderung bin ich dann, nach einem Ausflug in die Freiberuflichkeit, bei der Evangelischen Stiftung Alsterdorf gelandet.

„Mich begeistert, dass ich durch meine Arbeit neue Stadtteile mit ihren Menschen und Lebensweisen kennenlernen darf“

Meggi Krieger

Wie grenzt sich die Quartiersarbeit von anderen Angeboten der Stiftung ab?

Wir grenzen uns nicht ab, sondern verstehen uns eher als zusätzliche Ressource, die auf das Konto aller Menschen mit Unterstützungsbedarf im Quartier einzahlt. Anders als bei den Kolleg*innen der persönlichen Assistenz liegt unser Fokus nicht auf einem oder einer konkreten Klient*in, sondern auf dem Sozialraum, dem Lebensraum der Klient*innen.

Unser Job ist es, die Rahmenbedingungen für ein selbstbestimmtes Leben im Quartier zu verbessern. Dabei konzentrieren wir uns auf die acht elementaren Lebensbereiche, denen Q8 seinen Namen verdankt: Wohnen, Assistenz und Service, Arbeit und Beschäftigung, Gesundheit und Pflege, Bildung und Kunst, lokale Ökonomie, Spiritualität und Religion, Kommunikation und Partizipation.

Wie definiert man einen Sozialraum?

Ich verstehe unter Sozialraum den Lebensraum eines Menschen – also wo jemand wohnt, arbeitet, einkauft, soziale Beziehungen pflegt. Das heißt, der Sozialraum kann individuell sehr unterschiedlich sein und deckt sich nicht unbedingt mit definierten Stadtteilgrenzen.

Auch die Ressourcen eines Sozialraums sind sehr verschieden und nicht allein über statistische Daten zu bewerten. Es geht auch um die Zugänge und Möglichkeiten der Teilhabe, die vorhandenen Angebote nutzen zu können. Wir Q8-Koordinator*innen bringen lokale Akteure an einen Tisch, sammeln Ideen aus dem Quartier und versuchen, Ressourcen zu bündeln und Hindernisse abzubauen. Ein Stadtteil ist wie ein Mikrokosmos, der Gesellschaft abbildet.

Wie gehen Sie bei Ihrer Arbeit vor?

In Jenfeld bin ich noch recht frisch. Hier beginne ich zunächst mit einer Quartiersrecherche. Das heißt Sichten von verschiedensten Daten und statistischem Material. Stadtteilbüros sind gute erste Anknüpfungspunkte genauso wie örtliche Gremien oder Vereine.

Die erste Zeit in einem neuen Bezirk ist vor allem aufsuchend, befragend – ich tingle gewissermaßen durchs Quartier, versuche mich bekannt zu machen und überall vorzustellen. Natürlich lerne ich auch die Angebote und Klient*innen der Eingliederungshilfe kennen. Es geht darum, ein Gespür für das Quartier zu bekommen, zu verstehen, was für Menschen hier leben und arbeiten, welche Themen sie beschäftigen und welche Versorgungslücken und Veränderungsenergien es gibt.

Im weiteren Verlauf arbeite ich mich dann weiter durch die genannten Lebensbereiche, schaue mir also zum Beispiel an, wie es konkret um die Versorgung im Bereich Gesundheit oder Bildung bestellt ist. Welche Sportangebote gibt es, sind diese einfach und barrierefrei zu erreichen, werden ältere oder körperlich eingeschränkte Menschen mitberücksichtigt? Wenn Verbesserungspotenzial besteht, versuche ich, die Verantwortlichen an einen Tisch zu bringen und gegebenenfalls zwischen verschiedenen Interessenlagen zu moderieren und gemeinsam neue Lösungswege zu finden.

Können Sie ein Beispielprojekt beschreiben?

In Horn haben wir zum Beispiel Nachbarn dabei unterstützt, eine öffentliche Tauschbox zu installieren, die von Freiwilligen aus der Nachbarschaft betreut

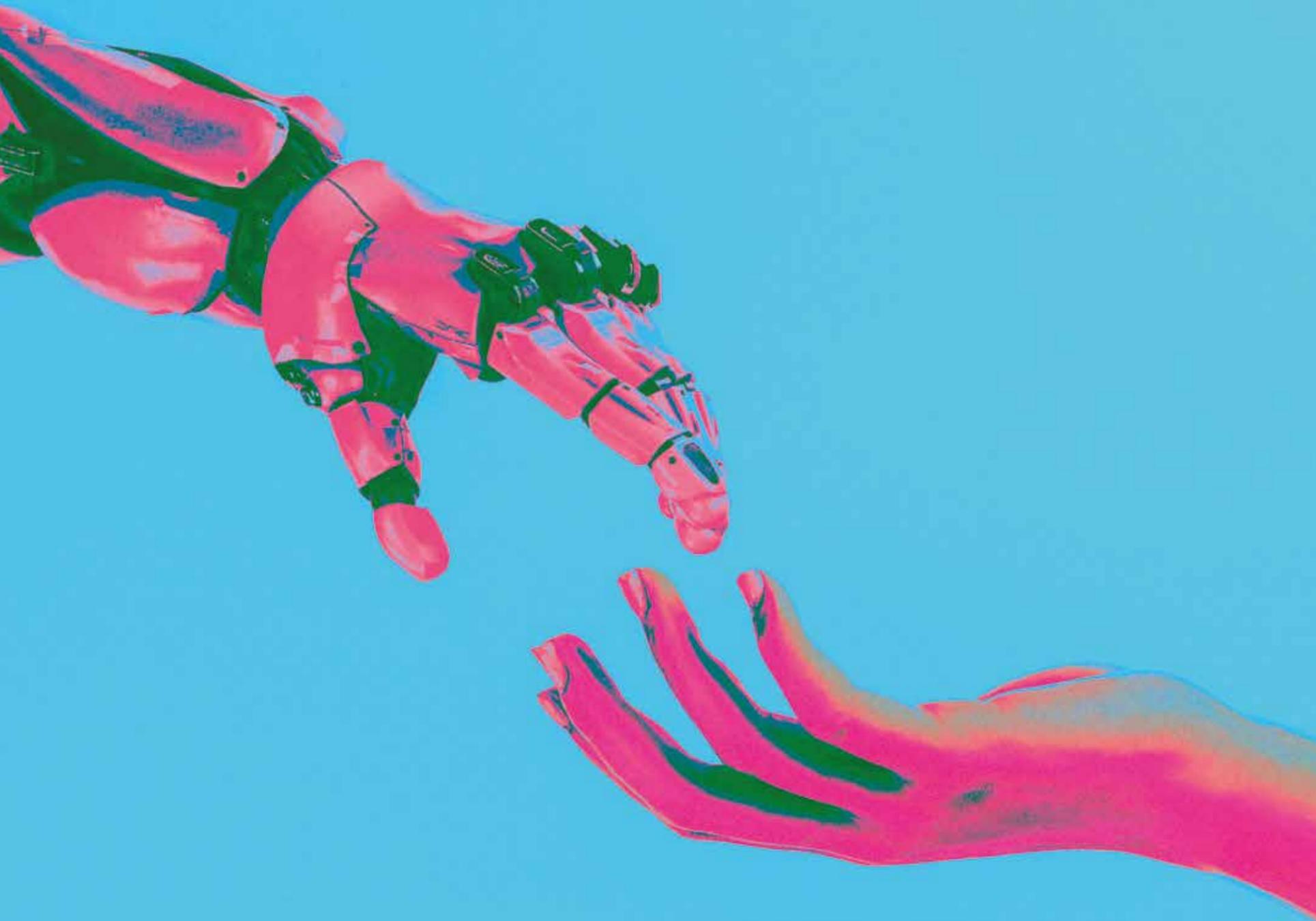
wird. Außerdem gab es einen Mittagstisch eines Seniorentreffs, der auch für andere Anwohner*innen, zum Beispiel Schulkinder, geöffnet wurde. Ein weiteres Beispiel sind Urban-Gardening-Projekte, also gemeinschaftlich genutzte Grünflächen und Hochbeete, in denen man sein eigenes Gemüse züchten kann. Im Kleinen kann Quartiersarbeit aber auch heißen, einer Klient*in einen Tanzkurs in der Nähe zu vermitteln oder nachbarschaftliche Unterstützung zu vernetzen oder, oder, oder ...

Was begeistert Sie an Ihrer Arbeit und was erleben Sie als herausfordernd?

Mich begeistert, dass ich durch meine Arbeit neue Stadtteile mit ihren Menschen und Lebensweisen kennenlernen darf. Natürlich ist es toll, wenn man Erfolge verzeichnen kann, hier muss ich allerdings oft meine eigenen Erwartungen zügeln. Es kann schon ein Erfolg sein, eines der beschriebenen Mikroprojekte ins Laufen zu bringen, Menschen zum Austausch anzuregen oder einen Workshop mit fünf Personen zu füllen.

Frustrierend ist es, wenn Projekte im Sande verlaufen, weil keine Energie mehr oder zu wenige Ressourcen da sind. Quartiere sind eben dynamisch, was bedeutet, dass Menschen und Interessen wechseln und Projekte manchmal scheitern. Dennoch habe ich Freude am Ausprobieren und daran, bestmögliche Lösungen zu finden, und wünsche mir mehr Mut und Offenheit gegenüber Fehlern, die leider auch dazu gehören. Wir müssen einfach mehr vom Reden ins Tun kommen, um gemeinsam etwas zu bewegen.

Vielen Dank für die interessanten Einblicke! —



Vernetzt in die Zukunft

Digitalisierung und künstliche Intelligenz in der Schule

Text: Frauke Schmitz, Foto: Bugenhagenschule Blankenese

Die Bugenhagenschule im Hessepark feiert in diesem Jahr ihren 15. Geburtstag. Das Jubiläumsjahr bietet Lehrer*innen, Schüler*innen und Eltern Gelegenheit, den Blick auf die Meilensteine in der Entwicklung der Schule zu richten. Im Jahr 2008 mit nur zwei Lerngruppen gestartet, zählt die Bugenhagenschule im Hessepark heute zu den etablierten und nachgefragten Schulen im Hamburger Westen. Neben den alltäglichen Aufgaben sind die Digitalisierung und der Umgang mit künstlicher Intelligenz (KI) im Schulalltag eine der größten Herausforderungen, vor der die Bugenhagenschule im Augenblick steht.

Digitale Lernwerkzeuge

Bereits in der Coronazeit gelang es, ein gutes und innovatives pädagogisches Angebot zu entwickeln. Das Fernunterrichtskonzept für die Schüler*innen umfasste die Nutzung verschiedener Lernplattformen und Online-Kommunikationsangebote. So wurden die Schüler*innen nicht nur mit Aufgaben und Inhalten versorgt, sondern auch der Austausch zwischen den Schüler*innen aufrechterhalten und die Klassengemeinschaft online gepflegt. Die Mittel aus dem Digitalpakt des Bundes ermöglichten die Anschaffung von Tablet-Computern, Viewboards, das sind große Bildschirme in den Klassen, die als „klassische“ Tafel dienen und die Arbeitsergebnisse der Schüler*innen von ihren Tablets spiegeln können, Virtual-Reality-Brillen und eines 3-D-Druckers. Diese werden seither unterstützend für verschiedene Projekte eingesetzt. Bereits seit 2017 gibt es in der Oberstufe Tablet-Klassen, die Unterrichtsmaterialien werden zu einem großen Teil online bereitgestellt und bearbeitet. Auch in der Mittelstufe können die Schüler*innen mit „bring your own device“ ihre Materialien online bearbeiten. Die notwendige Medienkompetenz und die Sicherheit im Umgang mit Tablets und Computern vermittelt die Bugenhagenschule im Hessepark den Schüler*innen bereits ab der Grundschule.

Wissen aufbauen und vermitteln

Der Aufbau von Wissen und Know-how rund um das Thema Digitalisierung wurde

in den zurückliegenden Jahren kontinuierlich weiter ausgebaut. So beschäftigte sich eine Zukunftswerkstatt, bestehend aus Mitarbeiter*innen der Schule, Schüler*innen, Vertreter*innen des Fördervereins, der Schulbehörde sowie interessierten Eltern und Mitgliedern der Kirchengemeinde Blankenese, im Rahmen der „Schule der Zukunft“ auch mit der Einbindung digitaler Angebote in den Unterricht. Diese Ideen werden nun im Schulalltag umgesetzt, regelmäßig evaluiert und angepasst. Im Dezember 2023 nahm das Kollegium

„Die Zukunft bleibt bewegt – und die Bugi macht mit!“

an einer Fortbildung zum Einsatz von KI in der Unterrichtsvorbereitung und Unterrichtsdurchführung teil. Hier lernten die Pädagog*innen verschiedene Wege kennen, wie Schüler*innen mit der KI im Rahmen des Unterrichts arbeiten können und wie all dies begleitet und evaluiert werden kann. Eine große Gruppe aus dem Kollegium nahm im März 2024 an der Fachtagung „KI und Inklusion“ in Berlin teil. „Wir haben viele neue Impulse und Ideen mitgenommen. Und schauen nun, wie wir mit diesen Erkenntnissen das Angebot an der Bugi weiterentwickeln können“, sagt Bärbel Kostka, Grundschulleitung an der Bugenhagenschule im Hessepark. Anfang Mai schließlich zeigte sich die Bugenhagenschule im Hessepark als Gast- und Impulsgeberin für eine Podiumsdiskussion unter der Überschrift „KI und Menschsein. KI und Schule“. Teilnehmende aus Sozialwirtschaft, Forschung und Schule, wie Prof. Dr. Jörg Kopecz, Theologe und Neuroinformatiker, Dr. Thilo von Trott, Vorstand der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, Mathias Morgenroth-Marwedel, ehemaliger Schulleiter der Stadtteilschule Blankenese, diskutierten angeregt mit Eltern, Lehrer*innen und Schüler*innen zu diesem Zukunftsthema. —

„Kunst? Das kann ich doch nicht ...“

Inklusives Kunstprojekt verbindet mit viel Herz Menschen aus und in der Stiftung Alsterdorf.

Text: Daniela Steffen-Oschkinat, Fotos: Sascha Ornot

Als Martha L. während ihres Aufenthaltes im Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf (EKA) gefragt wurde, ob sie Lust hätte, einmal wöchentlich an einem Kunstprojekt teilzunehmen, staunte die ältere Dame nicht schlecht. Aufgrund ihrer Demenz machte sie in der letzten Zeit häufig die Erfahrung, dass sie mit ihrer Einschränkung zunehmend weniger am normalen Leben teilhaben konnte. Umso mehr freute sie sich, nach anfänglicher Skepsis, mit dabei zu sein.

zusammenkultur – so heißt das inklusive Q8-Kulturprojekt der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. Im Rahmen dieses Projekts hat Leitung Conny Zolker gemeinsam mit Schüler*innen der fachschule für soziale arbeit alsterdorf ein besonderes Format entwickelt: ein Kunstprojekt, inklusiv, für Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen – welcher Art auch immer.

Seit Februar dieses Jahres führen im Wechsel sieben Schüler*innen der Fachschule einmal wöchentlich das Kunstprojekt als Projektarbeit für ihre Schule im Krankenhaus durch. Vorab überlegen sie, mit welchen Materialien beim nächsten Termin gearbeitet werden soll: Murmelbilder, Fingerfarben, aber auch mit Ton arbeiten oder unterschiedliche Maltechniken ausprobieren. Fachlich begleitet werden sie hierbei von Kunsttherapeutin Martina Schlinke.

Teilnehmen können Patient*innen aus dem Krankenhaus, aber auch Klient*innen aus dem tagewerk alsterdorf, das seine Räume direkt am Alsterdorfer Markt hat und zur alsterdorf assistenz west gehört. Insgesamt sind es 6 bis 8 Teilnehmer*innen. Durch wechselnde Patient*innen und Klient*innen setzt sich die Gruppe aber fast jedes Mal neu zusammen – für alle Beteiligten immer

wieder eine kleine, spannende Wundertüte, so die Schüler*innen schmunzelnd.

„Die Teilnehmer*innen sind immer mit so viel Freude, Konzentration und Lachen dabei“, schwärmt auch Kunsttherapeutin Martina Schlinke begeistert. Wichtig ist nicht das Ergebnis, sondern das gemeinsame

„Das Projekt bringt Menschen zusammen, die sich sonst nicht begegnen würden“

Kerstin Hopf, Projektleitung EKA

Ausprobieren und Tun, jeder bringt eigene Ideen mit. „So entstehen wunderbare bunte Kunstobjekte, die mit einem Lächeln den Tag verzaubern“, so Schlinke.

Laut und lustig – so geht es dann auch häufig in der Runde zu. Und doch finden auch die leisen Momente ihren Platz. Auch Martha L. findet mit ihrer Lebensgeschichte Gehör bei den anderen. Plötzlich werden Geschichten und persönliche Erfahrungen aus dem Leben der Teilnehmer*innen erzählt und alle sind ganz Ohr. „Es ist jedes Mal wieder eine ganz besondere Erfahrung, wie sich die Menschen völlig vorurteilsfrei über die Einschränkungen und Befindlichkeiten der Einzelnen hinweg zusammenfinden und gemeinsam über die Kunst in einen ganz persönlichen Austausch kommen. Man hört sich zu“, erläutert Schlinke, so berührt es auch die Schüler*innen.

Martina Schlinke, Kunsttherapeutin, im blauen Pullover, erklärt den Ablauf des Projekts



V. li.: Anissa, Martina Schlinke (Kunsttherapeutin), Can, Denisa, Simone, Conny Zolker (Q8-zusammenkultur) und Charlyn (fehlende Schülerinnen: Marie und Nesrin)



Ergotherapeutin Navina Wytrickus und Schüler Can leiten die Patient*innen an



Der Weg ist das Ziel – in der Wahrnehmung jedes Einzelnen entstehen ganz individuelle und vielfältige Bilder

„Selbst Kunst zu schaffen ermöglicht stark emotionale Erlebnisse, die z. B. Menschen mit einer Demenz oder anderen kognitiven Einschränkungen länger in Erinnerung bleiben, weil Gefühle und nicht der Kopf angesprochen werden“, weiß auch Jochen Wieseke, Demenzbeauftragter im EKA. Gemeinsam mit Ergotherapeutin Navina Wytrickus überlegt er vorab, welche Patient*innen im EKA von diesem Zusatzangebot zur rein medizinischen und therapeutischen Versorgung profitieren können. Beide freuen sich immer wieder sehr darüber, dass über die Kunst noch einmal eine andere emotionale Ebene so intensiv angesprochen wird, und bekommen von den Teilnehmer*innen durchweg positive Rückmeldungen.

Eine Erfahrung, die auch Dorothea Starke bei der Begleitung ihrer teilnehmenden Klient*innen des tagewerks alsterdorf macht: „Unsere Klient*innen profitieren

sehr von dem persönlichen Austausch mit den anderen Teilnehmer*innen. Für sie ist es eine tolle Möglichkeit, auch noch einmal außerhalb ihrer normalen Beschäftigungen emotional anders angesprochen zu werden und sich auszuprobieren.“

In der gut zweimonatigen Vorbereitungsphase für das Projekt fand sich eine große Gruppe verschiedenster Akteure zusammen, die an der Umsetzung beteiligt sind: die Schüler*innen der fachschule für soziale arbeit alsterdorf, Marie, Charlyn, Simone, Denisa, Anissa, Nesrin und Can, Demenzbeauftragter Jochen Wieseke, Ergotherapeutin Navina Wytrickus, EKA-Projektleitung Kerstin Hopf, Kunsttherapeutin Martina Schlinke, Dorothea Starke vom tagewerk alsterdorf und Conny Zolker von zusammenkultur.

Gemeinsam wurde das Format geplant und entwickelt. Wieseke und Wytrickus

bereiteten zudem die Schüler*innen hierfür auf mögliche Besonderheiten der Teilnehmer*innen vor. In Kurzschulungen, aber auch in Vorab-Hospitationen im Krankenhaus konnten die Schüler*innen erste Erfahrungen sammeln und Berührungängste abbauen.

In einer wöchentlichen Nachbesprechung wird zudem immer wieder nachjustiert: Erfahrungen werden ausgetauscht, was war gut, was kann besser laufen, was hat persönlich berührt. Und immer wieder kommt sehr viel positives Feedback von allen Seiten, nicht nur von den Teilnehmer*innen. Weitere Stationen im Krankenhaus haben eine Durchführung angefragt, auch in der EKA-internen Demenz AG sowie im Demenznetzwerk Wandsbek-Nord ist das Interesse sehr groß.

„Wir hätten uns nicht träumen lassen, dass unser kleines Kunstprojekt so viele emotional

so anspricht“, so die Schüler*innen begeistert. „Es ist so berührend, zu erfahren, wie viel es den Teilnehmer*innen bedeutet und welche Veränderungen es auch in ihrem Alltag bewirken kann.“ Im Rahmen ihrer Projektdokumentation führen sie ein umfangreiches Logbuch, das auch diese Erlebnisse dokumentiert. Die abschließende Präsentation der Studienarbeit in der fachschule für soziale arbeit alsterdorf wird sicherlich für alle Beteiligten noch einmal ein ganz besonderer Moment werden. „Für mich ist dieses Projekt so besonders, weil wir als großes Team, mit ganz unterschiedlichen Kompetenzen, aber immer auf Augenhöhe und mit Respekt, gemeinsam dieses tolle Kunstprojekt auf den Weg bringen konnten“, freut sich Conny Zolker. „Mit Leidenschaft, Spaß und Neugierde haben wir so ein vielleicht wegweisendes inklusives Projekt mit viel Herzblut für Teilhabe für alle Menschen gestartet.“ Fortsetzung folgt – ganz sicher, da sind sich alle einig. —



*Seit 2004 bieten die Kolleg*innen von CareFlex verschiedene Personaldienstleistungen an. Seit diesem Jahr sind sie nun gemeinnützig.*

Personaldienstleistungen und Gemeinnützigkeit

CareFlex, der soziale Personaldienstleister im Verbund der ESA, ist nun auch gemeinnützig. Die Kolleg*innen von CareFlex berichten, wie sie diese Veränderung wahrnehmen und was die neue Gesellschaftsform für sie bedeutet.

Text: Christina von Woedtke, Fotos: Axel Nordmeier

Der Personaldienstleister im Verbund der Evangelische Stiftung Alsterdorf hat dieses Jahr gleich doppelt Grund zur Freude: Zum einen feiert CareFlex dieses Jahr 20-jähriges Jubiläum und zum anderen ist CareFlex seit Beginn des Jahres gemeinnützig.

2004 übertrug der damalige Stiftungsvorstand dem Geschäftsführer Reinhold

Schirren die Aufgabe, CareFlex als neue Dienstleistungsgesellschaft im Unternehmensverbund aufzubauen, um dem großen Bedarf an flexiblen Personallösungen zu begegnen.

Mit der Arbeitnehmerüberlassung – also der kurz- und längerfristigen Überlassung von Arbeitskräften an Dritte – innerhalb der Stiftung startete CareFlex ein Leistungsangebot, das mittlerweile

auch außerhalb der ESA von zahlreichen Unternehmen aus dem Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen angenommen wird.

CareFlex interpretiert Personaldienstleistungen mittlerweile viel weiter: Mit der Personalberatung werden z. B. Führungskräfte an soziale Unternehmen vermittelt. Durch die Employer-Branding-Beratung und Umsetzung von Personalmarketing



Henrike Werner, Personalberaterin:

„Mit großer Nähe zu und fachlichem Verständnis von sozialer Arbeit können wir uns gut in die Position unserer Kunden hineinversetzen. Damit gelingt es leichter, mit Kandidat*innen in Kontakt zu treten. Die Gemeinnützigkeit spiegelt diese Zusammenarbeit auf Augenhöhe wider.“



Daniel Renck, Prokurist und Standortleiter Kiel:

„Unseren Mitarbeitenden ein wertschätzendes Arbeitsumfeld zu schaffen ist eine unserer wichtigsten Aufgaben. Mit unserem Benefit-Programm TalentCare arbeiten wir seit Jahren an der Mitarbeitendenbindung und erhoffen uns, durch die Gemeinnützigkeit noch mehr engagierte Kolleg*innen zu gewinnen, die gut zu uns passen.“



Oliver Jessen, Senior Referent Online Marketing & Rekrutierung:

„Aus der Branche für die Branche: Als sozialer Personaldienstleister kennen wir die Herausforderungen unserer Kunden gut und können so viel bessere und passendere Lösungen in den Bereichen Recruiting und Employer Branding finden.“



Greta Kock, Teamleiterin:

„Die Gemeinnützigkeit unterstreicht, dass wir mit und für Menschen arbeiten – und nicht für Profite. Das merken auch unsere Kunden und Mitarbeitenden in der Arbeitnehmerüberlassung.“



Reinhold Schirren, Geschäftsführer:

„Mit der Änderung unserer Rechtsform stärken wir unser Selbstverständnis als wichtigen Teil sozialer Dienstleistungserbringung und unterstreichen damit, wie wichtig soziale und sinnstiftende Arbeit bei CareFlex ist.“

„Unser Anspruch ist es, Personaldienstleistungen sozial und nachhaltig zu gestalten. Dass wir dabei den Menschen, also auch unsere Mitarbeitenden, in den Fokus nehmen und großen Wert auf einen fairen und wertschätzenden Umgang legen, liegt auf der Hand“

Reinhold Schirren, Geschäftsführer

Projekten unterstützt CareFlex soziale und gemeinnützige Unternehmen dabei, neue Bewerber*innen anzuziehen, vakante Stellen zu besetzen und die Bindung von Mitarbeitenden erfolgreicher zu gestalten. Seit Beginn des Jahres ist CareFlex nun auch gemeinnützig.

Reinhold Schirren freut sich über die positive Entwicklung: „Diese Veränderung ist für unser ganzes Team etwas Besonderes. Die neue Rechtsform wird unserem

Selbstverständnis als sozialer Personaldienstleister viel besser gerecht. Nachdem bereits im vergangenen Jahr die ASC (Alster-Service-Center gGmbH) mit ihren Reinigungsdienstleistungen für den sozialen und medizinischen Bereich gemeinnützig wurde, hat nun auch CareFlex die Rechtsform geändert, sodass alle Unternehmen im Verbund der Stiftung gemeinnützig sind.“ Für CareFlex gehören die Pflege und Begleitung assistenzbedürftiger Menschen

jeden Alters und die zugewandte, verantwortungsvolle Betreuung von Kindern und Jugendlichen zu den besonders wertvollen Tätigkeiten in einer Gesellschaft. Dies spiegelt sich in der Wertschätzung wider, die CareFlex mit dem Claim „Hier bin ich wert!“ ihren Mitarbeitenden in der täglichen Zusammenarbeit entgegenbringt.

Mit dieser Haltung fühlt sich CareFlex auch den Zielen ihrer gemeinnützigen Auftrag-

geber innerhalb und außerhalb des Stiftungsverbundes verpflichtet und unterstützt diese seit 20 Jahren mit ihrem Dienstleistungsangebot.

Leistungen an ESA-Kunden werden von CareFlex unverändert umsatzsteuerfrei geleistet. Dass damit erzielte Überschüsse von nun an in voller Höhe im Sinne gemeinnütziger Zwecke verwendet werden können, ist ein weiterer positiver Effekt. —

CareFlex auf einen Blick:

2004 durch die ESA als Stiftungstochter gegründet, beschäftigt CareFlex heute knapp 300 Mitarbeitende und legt den Fokus auf die folgenden vier Themen:

Arbeitnehmerüberlassung: Kurzfristige und langfristige Überlassung von Arbeitskräften für die Bereiche Pflege, Assistenz, Pädagogik und Gesundheit

Personalberatung: Vermittlung von Fach- und Führungskräften an soziale Organisationen

Employer Branding: Beratung und Begleitung sozialer Unternehmen bei strategischen Prozessen zur Stärkung ihrer Arbeitgebermarke sowie im Personal- und Online-Marketing.

TalentCare: Interner Bereich, der sich um die berufliche und persönliche Entwicklung sowie das Wohlbefinden der Mitarbeitenden kümmert



Mit Flexibilität und Fingerspitzengefühl

Die Jobcoaches der alsterarbeit gGmbH unterstützen Menschen mit Behinderungen beim Übergang aus Werkstätten auf den allgemeinen Arbeitsmarkt. Wie sieht diese Unterstützung aus?

Text: Barbara Minta, Foto: privat



Lena Kühling ist beim Integrationservice arbeit (isa) als Jobcoach für Menschen mit Behinderung aktiv

Die Betriebsstätte isa (integrations-service arbeit) bei alsterarbeit begleitet Menschen mit Behinderungen bei der persönlichen Karriereplanung außerhalb der Werkstatt. Lena Kühling ist hier als Jobcoach Ansprechpartnerin für Beschäftigte auf ausgelagerten Arbeitsplätzen. „Ich unterstütze die Beschäftigten bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen und bei Vorstellungsgesprächen, bei der Auswahl von Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen und bei Fragen zum Thema Selbst- und Fremdwahrnehmung.“ Gemeinsam mit den Beschäftigten entwickelt Lena Kühling Ziele und vereinbart passende Maßnahmen, die die Beschäftigten in den Bereichen Sozialkompetenzen, Fachkompetenzen, Methodenkompetenz und Persönlichkeitskompetenzen fördern sollen.

Was sind ausgelagerte Arbeitsplätze? Bei ausgelagerten Arbeitsplätzen handelt es sich um Tätigkeiten in einem Unternehmen des allgemeinen Arbeitsmarktes; die Beschäftigten behalten aber ihren Status als Werkstattbeschäftigte. Durch das Budget für Arbeit beziehungsweise das Budget für Ausbildung hingegen wechseln die jeweiligen Beschäftigten in ein sozialversicherungspflichtiges und tarifentlohntes

Arbeitsverhältnis. Unabhängig von alsterarbeit, auf eigenen Wunsch hin werden ihnen aber Jobcoaches wie Lena Kühling an die Seite gestellt.

Damit Beschäftigte den Weg zu isa finden, werden sie bei alsterarbeit schon ab Beginn der Maßnahme stetig über die Möglichkeiten von ausgelagerten Arbeitsplätzen, das Budget für Arbeit oder das Budget für Ausbildung informiert.

„isa verfügt über ein eigenes Team Akquise und Beratung. Die Aufgabe der Kolleg*innen ist es, interessierte Beschäftigte zu den konkreten Möglichkeiten der Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu beraten und passende Arbeitsplätze zu akquirieren und zu vermitteln“, so Lena Kühling. Das Team berät auch Unternehmen ganz allgemein zum Thema Inklusion. Teilweise kommen Unternehmen von sich auf isa zu, bei anderen hingegen braucht es Überzeugungsarbeit. Darüber hinaus kümmern sich die Expert*innen von Akquise und Beratung um Stellenausschreibungen für ausgelagerte Arbeitsplätze, damit die Jobcoaches sich umfänglich auf die Belange der Beschäftigten konzentrieren können. „Die Beschäftigungsgeber in den ausge-

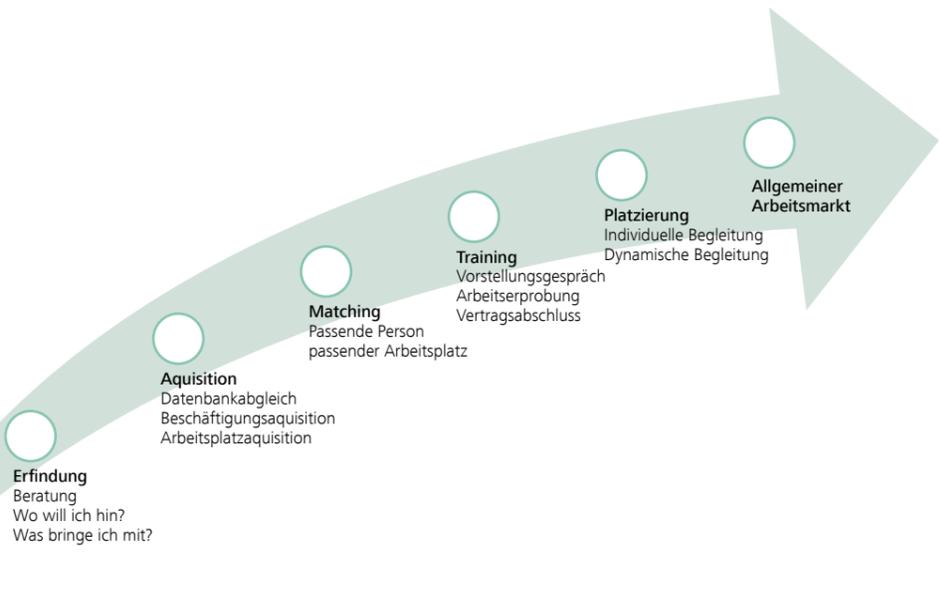
lagerten Strukturen unterstütze ich primär in der Zusammenarbeit und der Etablierung des ausgelagerten Arbeitsplatzes im jeweiligen Unternehmen. Außerdem übernehme ich administrative Aufgaben, wie zum Beispiel die Erstellung von Verträgen, von Gefährdungsbeurteilungen oder die Antragstellung für das Budget für Arbeit beziehungsweise das Budget für Ausbildung“, beschreibt Lena Kühling ihren anspruchsvollen Job.

Die Jobcoaches bei alsterarbeit arbeiten mit ganz unterschiedlichen Unternehmen zusammen. Die Chancen für einen dauerhaften ausgelagerten Arbeitsplatz stehen dann gut, wenn zwischen isa und dem Beschäftigungsgeber ein gutes Vertrauensverhältnis besteht. „Das bedeutet, wir gehen mit unseren Strukturen transparent um, berücksichtigen die Wünsche und Bedürfnisse der Beschäftigungsgeber und bieten Gesprächsmöglichkeiten bei Sorgen und Ängsten“, erläutert Lena Kühling. „Häufig sind Beschäftigungsgeber an weiteren Kooperationen mit uns interessiert, vor allem, wenn Inklusion im Unternehmen gewollt ist und die Akteur*innen voll und ganz dahinterstehen.“

„Häufig sind Beschäftigungsgeber an weiteren Kooperationen mit uns interessiert“

Lena Kühling

Ein Jobcoach braucht viel Flexibilität und Fingerspitzengefühl, um in herausfordernden Situationen zwischen Beschäftigten und Beschäftigungsgebern bestmöglich und zielführend gemeinsam Lösungen zu erarbeiten. Ein schwieriges Thema kann zum Beispiel die Verhandlung des Entgelts sein. Auf einem ausgelagerten Arbeitsplatz richtet sich das Entgelt danach, was der Beschäftigungsgeber bereit ist zu zahlen. Die Jobcoaches bei isa unterstützen die Be-



schäftigten dabei, ein bestmögliches Entgelt auszuhandeln. Sollte sich herausstellen, dass Beschäftigungsgeber und alsterarbeit nicht dieselben Werte und Interessen teilen, wird die Zusammenarbeit zum Wohle der Beschäftigten beendet.

Um Beschäftigte zum Wechsel auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu motivieren, ist nach den Erfahrungen von Lena Kühling auch eine enge, vertrauensvolle und sensible Zusammenarbeit aller Beteiligten bei alsterarbeit von entscheidender Bedeutung. Zudem gilt es, stetig die innerbetriebliche Vernetzung und Kommunikation zwischen Jobcoaches, Sozialem Dienst und arbeitspädagogischen Fachkräften zu überprüfen und im Rahmen eines vertrauensvollen sowie wertschätzenden Umgangs miteinander die bestmöglichen Rahmenbedingungen für die Beschäftigten zu etablieren.

alsterarbeit als Werkstattträger muss außerdem im Rahmen von Bildung und Qualifizierung bestmöglich auf eine Vermittlung vorbereiten. Dazu gehört, dass Beschäftigte

die Möglichkeit haben, Unternehmen und Arbeitgeber des allgemeinen Arbeitsmarktes in einem unverbindlichen und lockeren Rahmen kennenzulernen. Der DUOday und der bundesweite Aktionstag Schichtwechsel sind nennenswerte Erfolgsmodelle. Auch Fortbildungen, Stammtische und Netzwerke für Beschäftigungsgeber sind für eine gelingende Entwicklung bedeutend. Immer mehr Beschäftigte von alsterarbeit trauen sich zu, auf einen ausgelagerten Werkstattarbeitsplatz oder ganz auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu wechseln. „Beschäftigte, die erstmals ausgelagert tätig sind, kehren selten in die Werkstatt zurück“, berichtet Lena Kühling. Seit dem Ende der strikten Coronamaßnahmen ist auch bei den Beschäftigungsgebern ein deutlich größeres Interesse an Kooperationen mit isa zu beobachten. Auf diese Erfolge ist alsterarbeit stolz. —

Ein ausführliches Interview mit Lena Kühling finden Sie im Werkstatt-Dialog 1/2024, zu beziehen über www.bagwfbm.de/wdg

integrations-service arbeit im Profil

Der Integrations-service arbeit (isa) vermittelt Menschen mit Behinderung Arbeitsplätze in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes. Das Angebot richtet sich an Beschäftigte, die in einer Werkstatt für behinderte Menschen tätig sind. Art und Umfang der Unterstützung am Arbeitsplatz orientiert sich an den Wünschen und Bedarfen der vermittelten Personen. Das Budget für Arbeit (Wechsel in eine tarifentlohnte Tätigkeit in einem Unternehmen des allgemeinen Arbeitsmarktes) wird von isa gemanagt. Für Unternehmen bietet isa Beratung im Bereich Diversity-Management.

Kontakt: integrations-service arbeit – isa
Seewartenstraße 10, Haus 2, 20459 Hamburg, Tel.: 0 40.33 39 63 59
www.alsterarbeit.de



Genesungsbegleiter Thorben Reinhard (rechts) im Gespräch mit Lutz Reichert-Beliaeff, Leiter der Begegnungsstätte.sommerkamp, und Kollegin Silvia Ahrens

Empowerment und Inklusion

Pilotprojekt Peer-Beratung in der alsterdorf assistenz west erfolgreich gestartet

Text: Melanie Nähring, Foto: Axel Nordmeier

In der Peer-Beratung unterstützen Menschen mit ihren Erfahrungen andere Menschen, die vor gleichen oder ähnlichen Lebenssituationen und Herausforderungen stehen. Mit einem Pilotprojekt in der Begegnungsstätte.sommerkamp hat die alsterdorf assistenz west gGmbH den Weg in die Peer-Beratung begonnen. Hier werden Menschen, die selbst eine psychische

Erkrankung erlebt haben, als Genesungsbegleiter*innen in die Arbeit mit psychisch erkrankten Personen einbezogen. Für das Unternehmen ein wichtiger strategischer Schritt.

Begegnungsstätten sind ein zentraler Ort der Assistenz in der Sozialpsychiatrie und leisten mit ihren Angeboten einen essenziellen Beitrag zum Genesungsprozess von

Menschen mit psychischen Erkrankungen. Neben persönlicher Beratung bieten die Begegnungsstätten „Offene Treffs“ und Gruppen zu verschiedenen Themen sowie Aktivitäten in der Nachbarschaft an. Die alsterdorf assistenz west hat drei solcher Begegnungsstätten – in der Begegnungsstätte.sommerkamp in der Nähe des Ohlsdorfer Bahnhofs wurde das Pilotprojekt gestartet.

Ausgangspunkt des Pilotprojekts zur Peer-Beratung war eine grundlegende Neukonzeption des Angebots vor Ort und der Wunsch des Teams, an dieser Stelle Peer-Arbeit durch den Einsatz von Genesungsbegleiter*innen aufzubauen. „Bei der Peer-Arbeit begegnen sich Menschen auf Augenhöhe. Und das ist das Grundverständnis unserer Arbeit bei der alsterdorf assistenz west. So wollen wir arbeiten“, erklärt Bereichsleiter Daniel Guckelsberger. Die Herausforderung bestand darin, die Stärken der Genesungsbegleiter*innen gut in das multiprofessionelle Team aus Heilerziehungspfleger*innen und Sozialpädagogen*innen einzubetten und so ein ganzheitliches Konzept zu schaffen.

Ein gutes Konzept – von Anfang an

Um genau das zu ermöglichen, wurde das Pilotprojekt intensiv durch den Fachbereich Dienstleistungsentwicklung der alsterdorf assistenz west begleitet. In regelmäßigen Treffen setzten sich alle Teammitglieder mit ihren eigenen, aber auch mit den zukünftigen Rollen der Peer-Berater*innen auseinander. Phasenweise wurden sie dabei von einer ausgebildeten, aktiven Genesungsbegleiterin unterstützt. Gemeinsam wurde das öffentliche Ausschreibungsverfahren geplant, durchgeführt und schließlich wurden zwei im Ex-In®-Modell ausgebildete Genesungsbegleiter*innen eingestellt. Für die alsterdorf assistenz west war es wichtig, den Genesungsbegleiter*innen eine echte Perspektive am Arbeitsmarkt zu bieten: „Eine Anstellung auf Mini-Job-Basis kam für uns nicht infrage“, so Geschäftsführerin Andrea Stonis. „Uns war es wichtig, hier das Signal zu setzen, dass Peer-Berater*innen gleichberechtigte Teammitglieder sind, also natürlich auch entsprechend einen Festvertrag bekommen. Unser übergeordnetes Ziel ist es, mehr Menschen mit Assistenzbedarf eine Arbeit auf dem ersten Arbeitsmarkt zu bieten. Dafür nutzen wir auch Instrumente wie zum Beispiel das Budget für Arbeit.“

Breites Aufgabenspektrum in der Begegnungsstätte

Neben der Arbeit am Empfang nehmen sie an Gruppenangeboten teil, sind bei Beratungsgesprächen und bei psychosozialen Entlastungsgesprächen dabei und nehmen auch eigene Beratungstermine im Tandem mit pädagogischen Mitarbeiter*innen wahr. Außerdem gibt es gesonderte Peer-Beratungs-Sprechzeiten als eigenes Angebot der Genesungsbegleiter*innen. Sehr schnell haben die Genesungsbegleiter*innen ihren Platz in der Begegnungsstätte gefunden: Klient*innen, die zuvor eher selten in die Begegnungsstätte kamen, kommen nun aufgrund der Peer-Beratung regelmäßig. „Es ist das besondere Verständnis und die Stärkung, die Klient*innen dadurch erfahren, die die Genesungsbegleiter*innen so wertvoll machen“, erläutert Lutz Reichert-Beliaeff, Leiter der Begegnungsstätte. Und die Genesungsbegleiter*innen selbst, wie erfahren sie ihre Arbeit?

„Hier habe ich die Möglichkeit bekommen, mit meinen persönlichen Erfahrungen und meinem Genesungsweg anderen Betroffenen helfen zu können“, so bringt es Genesungsbegleiter Thorben Reinhard auf den Punkt.

Aber auch die anderen Mitarbeiter*innen der Begegnungsstätte profitieren von den neuen Kolleg*innen. Ihr besonderer Blick

„Die Genesungsbegleiter*innen sind ein wichtiger Bestandteil der Assistenzleistung der Begegnungsstätte geworden“

Daniel Guckelsberger

auf die Themen wird vom Team sehr gut angenommen und als wertvolles Korrektiv wahrgenommen. Es zeigt sich, dass die intensive Vorbereitung des Projekts ein gutes Fundament für die erfolgreiche Teambildung geschaffen hat.

„Das Pilotprojekt ist ein großer Erfolg. Die Genesungsbegleiter*innen sind ein wichtiger Bestandteil der Assistenzleistung der Begegnungsstätte geworden. Wichtig ist nun, das Projekt umfassend zu evaluieren, um zu sehen, wie der Einsatz von Genesungsbegleiter*innen verstetigt und ausgeweitet werden kann“, resümiert Daniel Guckelsberger. —

Was ist das Ex-In®-Modell?

Die Weiterbildung wurde zwischen 2005 und 2007 im Rahmen eines europäischen Bildungsprojekts unter Einbezug von Fachleuten aus der Psychiatrie und Wissenschaft sowie Menschen mit Psychiatrieerfahrung entwickelt. Das Ex-In®-Modell basiert auf der Überzeugung, dass Menschen, die psychische Krisen durchlebt haben, diese persönlichen Erfahrungen nutzen können, um andere Menschen in ähnlichen Situationen zu verstehen und zu unterstützen. In dem europaweit gültigen Ausbildungsprogramm setzen sich die Teilnehmenden in zwölf mehrtägigen Modulen intensiv mit relevanten Themen auseinander und werden hierbei durch ein Moderationsteam unterstützt. Die Ausbildung fußt dabei auf dem Ergründen eigener Erfahrungen im Austausch mit anderen Teilnehmenden.

Die Teilhabelots*innen bei der Klärung der eigenen Vorstellungen und Interessen



Gleich nebenan, Ausflug auf den Wochenmarkt in Volksdorf

Da, wo das Leben ist

Die Evangelische Stiftung Alsterdorf (ESA) hat sich in den letzten rund 40 Jahren grundlegend verändert: von der Sondereinrichtung mit einem umzäunten Anstaltsgelände hin zu einer sozialraumorientierten Dienstleisterin für Menschen in den Quartieren.

Text: Thomas Schulze, Fotos: Sascha Ornot

Wer heute den Alsterdorfer Markt mit seinen Läden, Praxen und Lokalen betritt, bemerkt nicht mehr, dass es ein Privatgelände ist. Noch Ende der 1990er-Jahre lebten hier etwa tausend Menschen mit Behinderung weitgehend abgeschottet vom Stadtteil, mit zentralen Strukturen, wie Großküche, Einkauf und Wäschepflege. Heute ist das ehemalige „Zentralgelände“ am Alsterdorfer Markt in den Stadtteil integriert. Es wird als inklusives Modellquartier permanent weiterentwickelt.

20 Jahre Sozialraumorientierung

Parallel dazu hat sich die ESA fachlich erneuert. In der Eingliederungshilfe richten sich die Entwicklungen am Fachkonzept Sozialraumorientierung mit der Personen-

und Ressourcenorientierung aus. Damit verbindet sich ein doppelter Paradigmenwechsel:

- 1. In der Haltung zu den Menschen:** von der Betreuung zur Assistenz, von der Fürsorge hin zum Willen.
- 2. Im Selbstverständnis als Organisation:** über die einzelne Person mit Unterstützungsbedarf hinaus verantwortlich handeln für die Lebensbedingungen in den Quartieren („vom Fall zum Feld“).

Als Grundlage entwickelte die ESA die Ressourcenorientierte Assistenzplanung, baute Treffpunkte in den Stadtteilen auf, initiierte unter dem Dach von Q8-Sozialraumorientierung eine Reihe von Modellprojekten und verhandelte mit der Hamburger Sozialbehörde erstmalig in Hamburg

eine mehrjährige Rahmenvereinbarung mit dem neuen Finanzierungsmodell, dem sogenannten Trägerbudget. Darüber hinaus befördert sie gemeinsam mit anderen Sozialdienstleister*innen und den hamburgischen Behörden, den Krankenkassen, den Selbstvertretungsverbänden und weiteren Stiftungen einen permanenten Dialog und Kooperationen für gemeinsame Arbeit zur Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe.

Für diesen Weg hin zur Sozialraumorientierung in der Eingliederungshilfe der ESA gab es keinen Masterplan. Schritt für Schritt ist die ESA vorgegangen: mal visionär, mal alltagspraktisch – mal geplant, mal zufällig. Der Perspektive der konsequenten Auflösung von Sonderwelten und die Vision der Inklusion dienen als Leitplanken.

Es ist eine Geschichte des Ausprobierens und eines Lernprozesses, in dem sich strukturelle, konzeptionelle und ökonomische Herausforderungen spiegeln. Damit ist die ESA dort hingegangen, wo das Leben stattfindet. Insbesondere die Menschen, die sich selbst kaum äußern oder bewegen können, erhalten dabei Aufmerksamkeit.

Von der Sonderwelt in die Quartiere

Ein Blick auf die Meilensteine dieses Weges zeigt die wichtigsten Veränderungen. Für viele Menschen mit Behinderung ist der Zugang zu öffentlichen und privaten Institutionen zum großen Teil immer noch verschlossen. Gleichzeitig wird die Gesellschaft immer älter, der Assistenz- und Unterstützungsbedarf steigt, prekäre Lebenssituationen nehmen zu, der Fachkräftemangel wächst ebenso wie der Anspruch der Mitarbeitenden, eine sinnstiftende Arbeit zu realisieren. Privat geleistete Sorgearbeit – in der Regel noch immer Aufgabe von Frauen – kommt zunehmend an ihre Grenzen, zugleich wächst das Interesse der Menschen, selbstbestimmt bis ins hohe Alter zu leben. Die ESA stellt sich folgende Fragen: Wie können wir dazu beitragen, dass Menschen mit Unterstützungsbedarf so leben, lernen und arbeiten können, wie

sie wollen? Wie kann sich Hamburg inklusiv weiterentwickeln? Wie können sich vorhandene Potenziale und Ressourcen im Sinne der Menschen bestmöglich entfalten? Mit dem Fachkonzept Sozialraumorientierung nach Hinte lassen sich verschiedene Stränge der Entwicklung wirkungsvoll miteinander verknüpfen: die Eigenkraft der Klient*innen zu stärken („Wille“), Ressourcen der Zivilgesellschaft und professionelle Dienstleistungen zu kombinieren, Unterstützungsarrangements passgenau mit den einzelnen Menschen zu entwickeln, das Quartier dabei über den Einzelfall hinaus in den Blick zu nehmen.

„Wir wollen in der sozialen Arbeit nicht Menschen verändern, sondern Verhältnisse beziehungsweise Arrangements entwickeln, die die Menschen dabei unterstützen, mit ihren Möglichkeiten ein ‚gutes Leben‘ zu gestalten. Die Mittel, die dafür zur Verfügung stehen, können mit dem Fachkonzept Sozialraumorientierung frühzeitiger, passgenauer und flexibler eingesetzt werden. Und zwar immer bezogen auf die Ziele, die von den Menschen selbst formuliert werden“, sagt Prof. Dr. Wolfgang Hinte, Sozialarbeitswissenschaftler und Entwickler des Konzepts zur Sozialraumorientierung.

Schritt für Schritt ist die ESA vorgegangen: mal visionär, mal alltagspraktisch – mal geplant, mal zufällig

Nahe bei den Menschen sein

Mit der Entwicklung der Ressourcenorientierten Assistenz hat die ESA in den 1990er-Jahren als Soziale Dienstleisterin der Eingliederungshilfe begonnen, sich fachlich neu aufzustellen. Leistungen im Stadtteil schaffen breite Möglichkeiten zur sozialen Teilhabe für Menschen mit Behinderung. Hierzu zählen ambulante Assistenz, neue Wohn-, Arbeits-, Qualifizierungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten in und außerhalb von Werkstätten und seit 2005 auch die Treffpunkt-Arbeit in den Quartieren.

Neben dem Umbau der bestehenden Strukturen entwickelte die ESA im Jahr 2011

Die Mitarbeiter*innen der ESA arbeiten täglich engagiert daran, eine qualitativ gute Assistenzleistung zu erbringen und Teilhabechancen zu ermöglichen

das Projekt „Q8 – Quartiere bewegen“. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie in den Quartieren die Möglichkeiten für ein inklusives Zusammenleben verbessert werden und die Basis für einen Selbsthilfe-Technik-Quartier-Profi-Mix zu schaffen ist. Aus der Q8-Arbeit entwickelten sich weitere Suchprojekte, die die strukturelle Ebene mit der konkreten Arbeit mit einzelnen Menschen verbinden.

Mit den Projekten „Qplus in der Eingliederungshilfe“ in den Jahren 2014 bis 2018 sowie „QplusAlter“ (seit 2019) findet der Unterstützungsprozess für potenzielle Leistungsberechtigte der Eingliederungshilfe oder Pflege dort statt, wo die Menschen leben. Sie fokussieren sich konsequent auf das, was die Menschen wollen, und beziehen einfallreich alle Ressourcen ein, die das Gemeinwesen und die darin lebenden Menschen zu bieten haben.

Inzwischen haben die Assistenzgesellschaften der ESA, alsterdorf assistenz west und ost, die Herangehensweise von „Qplus“ in die Regelstrukturen überführt. Dafür haben sie zunächst ihr bisheriges Kundenmanagement in ein Eingangsmanagement umgebaut und dabei die neue Funktion der Teilhabelots*in implementiert.

Meldet sich nun eine Person bei der alsterdorf assistenz ost oder alsterdorf assistenz west, erreicht sie eine von acht Teilhabelots*innen, die den Menschen ggf. zusammen mit den Angehörigen dabei begleiten, die eigenen Anliegen zu klären und eine passende Unterstützung aufzubauen. Ein weiterer Meilenstein ist es, mit Geld

anders umzugehen: In Hamburg gibt es seit 2014 zwischen der Sozialbehörde und weiteren Träger*innen der Eingliederungshilfe, u. a. der ESA, zwei Rahmenvereinbarungen zur Umsetzung sogenannter Trägerbudgets. Mittlerweile wurde ein drittes Trägerbudget für die Jahre 2024 bis 2028 vereinbart. Hamburg nimmt mit den Trägerbudgets bundesweit eine Vorreiterrolle bei der Gestaltung einer zeitgemäßen und an den Interessen der Menschen orientierten Eingliederungshilfe ein. Das Trägerbudget ermöglicht eine besonders passgenaue und flexible Unterstützung für die Menschen sowie einen Gestaltungsspielraum in der Entwicklung und Umsetzung von innovativen Projekten.

2019 hat sich die ESA gemeinsam mit vier Träger*innen der Eingliederungshilfe (Sozialkontor, Leben mit Behinderung, Fördern und Wohnen, Rauhes Haus), der Hamburger Sozialbehörde und dem Fachamt Eingliederungshilfe auf die „Fachlichen Leitplanken in der sozialraumorientierten Eingliederungshilfe“ als Kompass für ihr Handeln verständigt. Mit dem Modellprojekt „Leben, wie ich will“ erkunden sie seit 2021, wie diese Leitplanken trägerübergreifend bestmöglich umgesetzt werden können.

Neue Akademie

Mit der neu gegründeten „Akademie für Sozialraumorientierung und Inklusion“ arbeiten das Institut für Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISAB e.V.) und die ESA daran, sozialraumorientierte Prozesse zu begleiten und Praxis-Erfahrungen zu teilen. Die ESA sieht in der sozialraumorientierten Arbeit einen strategischen Lösungsansatz für eine Gesellschaft mit steigendem Unterstützungsbedarf bei zunehmendem Fach- und Arbeitskräftemangel. Die Akademie begleitet öffentliche und freie Träger dabei, ihr Handeln, Verfahren und Strukturen weiter zu entwickeln. Sie ist mit Beratungen und Fortbildungen in diesen Arbeitsfeldern tätig: Eingliederungshilfe, Kinder- und Jugendhilfe, Arbeitsintegration, Psychosoziale Hilfen, Diakonie und Kirche, Altenhilfe und Seniorenarbeit sowie Stadt(teil)entwicklung.

„Ein solcher Ansatz unterscheidet sich sehr grundsätzlich von einem nur auf den ‚Einzelfall‘ bezogenen Zugang, der eng darauf ausgerichtet ist, den einzelnen Menschen zu verändern, zu unterstützen oder ihm wie auch immer geartete Hilfe zuteilwerden zu lassen“, so Professor Hinte. „Wer den Blick auf die Umwelt, das Arrangement, ja, den Sozialraum, richtet, sieht den Menschen nicht als ‚unterstützungsbedürftiges Wesen‘ an, sondern als Akteur (...), der nicht über die notwendige Unterstützung angesichts der jeweiligen Rahmenbedingungen verfügt. Daraus folgt, dass wirkungsvolle, von diesem fachlichen Leitbild getragene Leistungen immer zuerst in den Blick nehmen, welches Arrangement für den je spezifischen Menschen die passende Unterstützung darstellen könnte.“

Im Quartier, für das Quartier, mit dem Quartier

Drei Beispiele zeigen, wie Leben, Wohnen und Arbeiten von Menschen mit Behinderung ein selbstverständlicher Teil der Lebenswelten in den Stadtteilen werden können.

Der Baakenhafen in der Hamburger Hafen-City ist ein „Quartier der Generationen“ geworden. Die alsterdorf assistenz west ist mit einem besonderen Projekt vertreten: In zwei Gebäuden sind 41 Wohnungen entstanden, bei denen Klientinnen, die bei der aawest ambulante Leistungen in Anspruch nehmen, Mieterinnen sind. Es ist das erste Projekt, in dem alle modernen Methoden

der Eingliederungshilfe – Ressourcenorientierte Assistenzplanung, technisch gestützte Assistenz und Unterstützte Kommunikation – von vornherein mitgedacht und kontinuierlich genutzt werden.

Im Quartier Rungestieg arbeitet das Projekt „Lena“. Es bietet in Kooperation mit der SAGA ein barrierefreies Wohnangebot, ein nachbarschaftliches Netzwerk und Unterstützungsangebote im Rahmen von Eingliederungshilfe und Pflege. Für die Mieter*innen des Hauses, die überwiegend Senior*innen sind, verbindet es damit Selbst- und Nachbarschaftshilfe mit Versorgungssicherheit – auch im Alter. Die alsterdorf assistenz ost ist dort als ambulanter Dienstleister tätig.

alsterarbeit bietet u. a. Arbeitsplätze, die mit vielen kleineren Standorten mitten im Quartier sind. Dazu gehören zum Beispiel die Textil- und Siebdruckmanufaktur, die „sieben“, oder die Filzerei in einem kleinen Ladengeschäft in Poppenbüttel. Ein besonderes Beispiel ist die Kooperation mit dem Möbelunternehmen IKEA. Inzwischen werden in allen drei Hamburger IKEA-Märkten die Bereiche Recovery und die „Zweite Chance“-Märkte durch alsterarbeit abgedeckt.

Der integrationsservice arbeit (isa) der alsterarbeit vermittelt in Betriebe des allgemeinen Arbeitsmarktes. Die Mitarbeiter*innen beraten, akquirieren und vermitteln passende Arbeitsplätze und organisieren Informationsveranstaltungen. isa unterstützt die Menschen dabei,



Ewald Kock aus dem Wohn- und Assistenzangebot August-Krogmann-Straße in Farmsen-Berne

ihre Ziele umzusetzen, indem sie eigene Ressourcen sowie die im Umfeld und im Quartier einbeziehen. Durch die fallunspezifische Arbeit im Quartier wollen sie zukünftig noch mehr Unternehmen und Akteure erreichen. Die Mitarbeitenden der ESA arbeiten täglich engagiert daran, eine qualitativ gute Assistenzleistung zu erbringen und Teilhabechancen zu ermöglichen. Insbesondere Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf brauchen ihre volle Aufmerksamkeit.

Sozialraumorientierung in der ESA steht für einen kurvenreichen Weg. Die Meilensteine können anregen, inklusive und sozialraumorientierte Prozesse zukünftig weiterzuentwickeln. —

Inklusion durch Sozialraumorientierung

Vielfalt ist Realität in der Gesellschaft und muss zugleich immer wieder hergestellt werden. „Wir als Evangelische Stiftung Alsterdorf tragen dazu bei, dass Menschen so leben, lernen und arbeiten können, wie sie wollen, und für ihr Wohlergehen die passende Unterstützung entwickeln können und erhalten – im Mix aus Selbsttätigkeit und technischen Lösungen, durch ihr soziales Umfeld und das Quartier, durch gesetzliche Leistungen und professionelle Arbeit. Das ist unser Verständnis von Gerechtigkeit und Teilhabe.“

In der Tradition unseres Gründers Sengelmann sind wir an der Seite der Menschen, die von gesellschaftlicher Ausgrenzung bedroht sind oder sie erleben – aufgrund von Behinderung oder Krankheit, Obdachlosigkeit oder Alter. Wir tragen dazu bei, dass vorhandene Potenziale und Ressourcen bestmöglich genutzt werden – individuell, im Quartier, in unserer Stadt. Wir warten nicht auf Veränderung, sondern initiieren sie kooperativ in strategischen Partnerschaften. Wir verbinden individuelle, zivilgesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Aspekte und sind damit Treiber*innen für gesellschaftliche Veränderungen.“

Vorstand Evangelische Stiftung Alsterdorf, Januar 2022



Mitarbeiterin und Klientin aus dem Wohn- und Assistenzangebot Farmsener Landstraße in Volksdorf

Inklusiver Sport für alle: 10 Jahre Barakiel Halle in Alsterdorf

Seit 10 Jahren ist sie fester Bestandteil der inklusiven Sport-Community in Hamburg: die Barakiel Halle der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (ESA). Als Leuchtturmprojekt hat die „Halle für alle“ den inklusiven Sport in Hamburg maßgeblich vorangebracht. Sie dient seit der Eröffnung als Beispiel für gelungene Barrierefreiheit und als Vorbild für Neu- und Umbauten von Sporthallen in ganz Hamburg. Die Redaktion traf anlässlich des Jubiläums Tina Göpfert, Leiterin des Bereichs Sport und Inklusion der ESA zum Gespräch.

Interview: Ingo Briechel, Foto: Axel Nordmeier

Welche Bedeutung hatte der Bau der Barakiel Halle vor 10 Jahren für die ESA?

Tina Göpfert: Durch den Bau der Barakiel Halle wurde 2014 sichtbar, wie wenig Teilhabe im Sport für Menschen mit Behinderung erst möglich ist.

Die ESA hat sich deshalb 2014 auf den Weg gemacht, dies zu ändern. Der Bereich Sport und Inklusion wurde ins Leben gerufen und macht sich seitdem stark für den inklusiven Sport. Gemeinsam mit vielen Kooperationspartnern sorgt der Bereich für neue inklusive Sportangebote in ganz Hamburg.

Unsere Vision ist es, Teilhabe am Sport für alle zu ermöglichen. Die Barakiel Halle ist auch inhaltlich ein Leuchtturm für inklusiven Sport. Es finden sehr viele tolle Angebote statt, die als Vorbild für noch viel mehr inklusiven Sport in Hamburg stehen, wie zum Beispiel unser Boccia-Turnier oder die Arbeit unserer Sportlots*innen.

Wie wichtig ist Inklusion im Sport?

Sport schafft Verbindungen, Inklusion im Sport schafft Gemeinsamkeiten. Sport schafft es wie kein anderes Handlungsfeld, unterschiedliche Menschen zu vereinen. Darüber hinaus sorgt Sport dafür, dass Menschen mit und ohne Behinderung in Kontakt kommen.

Bewegung verbessert zudem die physische und psychische Gesundheit und sorgt somit für eine Verbesserung der Lebensverhältnisse – sowie für eine aktive Teilhabe der Zielgruppen in unserer Gesellschaft. Sport ist für viele Menschen ein wichtiger Teil der Freizeitgestaltung und bietet beste

Aktions-, Beteiligungs- und Mitwirkungs-chancen. Deshalb ist Sport gerade für Menschen mit Behinderung ein guter Ausgangspunkt zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Gemeinsamer Sport hilft, Vorurteile und Berührungsängste abzubauen, und fördert Akzeptanz und Toleranz untereinander. Über den Sport erwerben Menschen außerdem Fertigkeiten, die sie auch in andere Bereiche des gesellschaftlichen Lebens transportieren können. Wer das Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung im Freizeitbereich als selbstverständlich erlebt, trägt diese Haltung auch mit in den Alltag, die Arbeitswelt oder den Bildungssektor. Sport kann in Folge zu einer positiveren Haltung zur Inklusion und zu einer Integration durch Sport beitragen.

Wie hoch ist der Anteil von Menschen mit Behinderung am Sport?

Der Anteil von Menschen mit Behinderung im Sport liegt deutlich unter dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung (laut Professor Thomas Abel von der Deutschen Sporthochschule Köln). Gemessen an ihrem Anteil an der Bevölkerung sind Menschen mit Behinderung im organisierten Sport unterrepräsentiert (2,4 Prozent im Vergleich zu 9,6). Auch ist der Anteil inklusiv arbeitender Sportvereine laut Sportentwicklungsbericht des Deutschen Olympischen Sportbunds (DOSB) von 2018 mit 35 Prozent sehr gering. Sport für Menschen mit Behinderung findet also oft noch separiert statt, zum Beispiel in Werkstätten oder Behindertensportvereinen. Der Anteil der Menschen mit Behinderung,

die keinen Sport treiben, nimmt dabei sogar zu. Aktuell liegt er laut drittem Teilhabebericht der Bundesregierung bei 55 Prozent. 2017 waren es noch 46 Prozent. Bei Menschen ohne Behinderung sind es lediglich 28 Prozent. Das liegt vor allem an fehlenden orts-nahen inklusiven Sportangeboten sowie der fehlenden Information darüber. Auch die Erreichbarkeit der Angebote ist aufgrund mangelnder Mobilität ein Hindernis.

Was hat der Bereich Sport und Inklusion in den nächsten Jahren vor?

Die Sporthalle benötigt für die kommenden Jahre eine weitere Finanzierung für die inklusiven Sportangebote. Das bisherige Stundenkontingent der Stadt läuft Ende 2024 aus. Wir sind zuversichtlich, dafür weitere Mittel zu erhalten, aber trotzdem benötigt der Bereich weitere Spenden, um neue Sportangebote für alle aufzubauen und auch Trainerinnen und Trainer zu bezahlen.

Außerdem möchten wir Sportlots*innen in die Regelfinanzierung bringen. Denn Sportlots*innen können Menschen motivieren und durch eine Vernetzung mit anderen Partnern an Bewegungsangebote vermitteln. Unsere Vision ist es, die Teilhabe an Sport- und Bewegungsangeboten für Menschen mit Behinderung, aber auch für andere Zielgruppen zu ermöglichen. Durch Sportlots*innen, im Quartier und gemeinsam mit unserem starken Netzwerk. Wir brauchen noch viel mehr niedrigschwellige Bewegungsangebote, die Spaß machen und nicht zu leistungsorientiert sind. —

Gemeinsamer Sport hilft, Vorurteile und Berührungsängste abzubauen, und fördert Akzeptanz und Toleranz untereinander



Tina Göpfert, Leiterin des Bereichs Sport und Inklusion, in der Barakiel Halle

Gedächtnisübergabe: Dr. Ulrich Mechler (li.) übernimmt das gut aufgearbeitete Stiftungsarchiv von Dr. Harald Jenner



Umbrüche, Aufarbeitung und Kontinuitäten

Vor fast 40 Jahren begann der Archivar, Historiker und Autor Dr. Harald Jenner mit dem Aufbau des Archivs der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. Im Januar ist er in den Ruhestand verabschiedet worden. Unser Redakteur Berndt Rytlewski traf ihn und seinen Nachfolger Dr. Ulrich Mechler zum Interview in den Archivräumen am Alsterdorfer Markt.

Text: Berndt Rytlewski
Fotos: Axel Nordmeier

Herr Jenner, schön, Sie hier im Archiv zu sehen! Sie wurden ja neulich schon feierlich in den sogenannten Ruhestand verabschiedet. Wieso treffe ich Sie denn heute hier an Ihrem ehemaligen Arbeitsplatz?

Harald Jenner: Na ja, dass ich heute – und nicht nur heute – noch mal hier bin, hat seinen Grund: Ich freue mich sehr, dass ich in meinem Nachfolger Ulrich Mechler jemanden habe, mit dem ich auch nach meinem offiziellen Arbeitsende ganz wunderbar zusammenarbeiten kann. Und vor allem: dem auch allerlei zu übergeben ist! Das Archiv hat sich über 40 Jahre entwickelt – und kein Mensch kann das nach drei Wochen alles im Kopf haben und überschauen.

Sie sind tatsächlich knapp 40 Jahre hier im Archiv der Alsterdorfer Anstalten und späteren Evangelischen Stiftung Alsterdorf tätig gewesen?

Harald Jenner: Ja, es fing 1985, 1986 an, also 38, 39 Jahre ist es her. Im Vordergrund stand damals die Thematik, sich mit der Anstaltsgeschichte in der NS-Zeit zu beschäftigen.



Die beiden Historiker beim Wissenstransfer und Gedankenaustausch

Dann ist in Gemeinschaftsarbeit mit Michael Wunder (ehemaliger Leiter des Beratungszentrums der ESA) und Ingrid Genkel (Theologin) das erste Buch „Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr: Die Alsterdorfer Anstalten im Nationalsozialismus“ entstanden. Damals stellte sich heraus: Es gab irgendwo noch Akten, die lagen in großen Stapeln herum, zum Beispiel vor dem Büro des damaligen Vorstands. Unsortiert und nicht bearbeitet. Uns ist das Grauen gekommen – und dann ist im Laufe der Jahre das Archiv entwickelt worden.

Das Sie dann aufgebaut haben.

Harald Jenner: Genau. Und es gab ja in Alsterdorf zum Glück in der Entwicklung von den Alsterdorfer Anstalten zur Evangelischen Stiftung Alsterdorf einen ganz markanten Umbruch, ohne den wir heute nicht an der Stelle wären, wo wir sind.

Inwieweit waren Sie an diesem Umbruch beteiligt?

Harald Jenner: Ich war da sozusagen nur der Chronist. Das fing ja schon in den 1970er-Jahren an. Da gab es Aktionen der

Mitarbeiter, die im Kollegenkreis wegen der Missstände in Alsterdorf Aufmerksamkeit schufen und Veränderungen forderten. Und mitten in diese Phase hinein gehört eben auch die Bearbeitung der NS-Zeit. Die ist ein Teil dieses Umbruchs.

Es ist über 50 Jahre her, was in den 1970er-Jahren passierte. Und es gibt noch Zeitzeugen.

Harald Jenner: Natürlich. Aber als wir damals mit der Aufarbeitung begonnen haben, haben wir ebenso auch die Zeitzeugen, die die Dinge in den 20er- und 30er-Jahren erlebt hatten, gesucht und getroffen.

Und Ihr Schwerpunkt war auch gleich von Anfang an die Bearbeitung der NS-Zeit in den damaligen Alsterdorfer Anstalten ...

Harald Jenner: Eigentlich sind es zwei verschiedene Bereiche: Der eine ist, das Archiv der gesamten Stiftung aufzubauen und dadurch auch die aktuellen Dinge zu archivieren. Und der andere Bereich ist die Auswertung der Bestände. Dazu gehört natürlich als Schwerpunkt die NS-Zeit. Die

große Auswertung der NS-Zeit geschah selbstverständlich vor dem heutigen Stand des Archivs, aber es ist für die Neuauflage von „Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr“ alles neu ausgewertet und bearbeitet worden. Es wurden dann aber auch andere Projekte, die hier im Laufe der Jahre entstanden, im Wesentlichen durch die Materialien aus dem Archiv bestückt.

Sie haben ja nicht nur für das Alsterdorfer Archiv gearbeitet, sondern sind in der ganzen Bundesrepublik unterwegs gewesen beziehungsweise immer noch unterwegs ...

Harald Jenner: Ja, zu meinem großen Bedauern änderte sich im Laufe der Zeit etwas. Es hat hier im Gegensatz zu anderen Einrichtungen nicht das große Interesse gegeben, aus diesem Archiv ein wirklich funktionierendes Dienstleistungszentrum zu machen, wie es zum Beispiel in Bethel der Fall war – dort mit mehreren vollbeschäftigten Archivaren. Für Alsterdorf habe ich meine Arbeit entweder in Form einer kleinen Anstellung oder auf Werkvertragsstufe gemacht. Und da war klar, dass ich so etwas eben

auch für andere Archive tun würde. So habe ich das für ungefähr 20 Einrichtungen im In- und Ausland gemacht.

Ihr größter Wunsch für den Ruhestand war vermutlich, dass mit Ihrem Fortgang der Schlüssel der Archivtür nicht umgedreht wird?

Harald Jenner: Klar – und so ist es ja auch nicht! Dass ich heute noch hier bin, ist eine Ausnahme. Die Arbeit wird mein Nachfolger jetzt allein machen und machen können. Mit Dr. Ulrich Mechler ist es sogar gelungen, das Archiv aufzuwerten, weil er eine feste, immerhin feste halbe Stelle hat. Darüber kann die Evangelische Stiftung Alsterdorf froh sein.

Herr Mechler, wie sind Sie zur Evangelischen Stiftung Alsterdorf gekommen?

Ulrich Mechler: Ich war und bin am Universitätsklinikum Eppendorf wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin. Vorher war ich etliche Jahre an der Medizinhistorischen Sammlung in Kiel beschäftigt. Vor einigen Monaten hat Michael Wunder meinen Chef gefragt, ob er jemanden kenne, der ab Januar 2024 Harald Jenners Nachfolge antreten könne. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich eine Ausbildung für Bibliotheks- und Archivwissenschaft gemacht und daher hat sich das eigentlich gut gefügt. Auch inhaltlich, denn ich habe sehr viel zur Anstalts- und Psychiatriegeschichte in Hamburg gearbeitet. Insofern bietet das jetzt thematisch einen sehr guten Anschluss. Schon in Eppendorf gab es aktenmäßig viele Bezüge nach Alsterdorf.

Sie sind ja in das Archiv eingestiegen, das Harald Jenners Spuren trägt. Glauben Sie, dass Sie damit gut arbeiten und Ihren eigenen Stil einbringen können?

Ulrich Mechler: Ich habe am Anfang schon einen sehr großen Respekt davor gehabt. Das Archiv ist ziemlich umfangreich und es steckt über Jahrzehnte angesammeltes Detailwissen darin. Aber es ist auch gut erschlossen. Ein gut aufgearbeitetes Archiv, an das ich anschließen kann. Doch ich bin auch froh, dass Harald noch

greifbar ist und ich ihn auch sehr niederschwellig anrufen und Fragen stellen kann, weil einfach diese sehr komplexe Anstalts- und Stiftungsgeschichte dahintersteckt, die er seit fast 40 Jahren bis ins Detail kennt. **Harald Jenner:** Ach, Uli, du weißt: 40 Jahre fangen mit einer Woche an! **Ulrich Mechler:** 40 Jahre werde ich aber nicht mehr schaffen ...

Herr Mechler, glauben Sie, dass in dem Akten- und Bücherbestand noch Geschichten schlummern, die man zutage fördern könnte? Ähnlich wie damals bei der Euthanasie- und NS-Geschichtsaufarbeitung?

Ulrich Mechler: Es gibt auf jeden Fall Themen, die sich zum Beispiel erst in den letzten Jahren und Jahrzehnten ergeben haben. Natürlich nicht so eine Riesenbaustelle wie Euthanasie oder NS-Zeit, aber zum Beispiel nur mal ein Thema von vielen, das in den letzten Jahren in der Medizingeschichte aufgekommen ist: Pflegegeschichte. Fragen wie: Wer sind eigentlich die Leute, die die Masse der Arbeit allein vom quantitativen Umfang her gemacht haben? Dafür hat man sich in der

klassischen Medizingeschichte eigentlich nie interessiert. Und da sehe ich hier im Alsterdorfer Archiv: Wir haben 18.000 Mitarbeiterakten, die in den Schränken auf Papier lagern; es gibt also auf jeden Fall noch interessante Themen. Und mittlerweile ist es ja auch so, dass sehr viele Schriftstücke digital verfasst werden.

Wie gehen Sie damit um?

Ulrich Mechler: Es ist gerade eine große Umbruchphase im ganzen Archivwesen. Grundsätzlich gibt es den Bedarf, auch digitale Schriftstücke zu archivieren, so wie man das früher mit Papier gemacht hat. Da müssen einfach neue Wege gefunden werden, wie mit diesem Archivgut umzugehen ist, und es wird für mich sicher eine große Herausforderung werden, diesen Medien-Shift im Archiv zu bewältigen. Aber es ist eine gute Herausforderung, der ich mich gern stelle!

Ich wünsche Ihnen beiden viel Glück. Dem einen im Ruhestand und bei der weiteren Arbeit, dem anderen bei dem Berg Arbeit, die sowohl auf Papier als auch digital vor ihm liegt ... —

Erfassen, verwahren, erschließen: Dr. Ulrich Mechler ist schon mittendrin in der Arbeit



Recht auf Rausch?

Was bedeutet die Legalisierung von Cannabis für die Stiftung?

Text: Dr. Stefan Atze, Foto: Axel Nordmeier

Mit Alkohol tut sich die Christenheit von alters her wenig schwer. Wenn Jesus bei der Hochzeit zu Kana Wasser in Wein verwandelt, ist das ein großes Spektakel in der Bibel. Und auch der Gottesdienst ist ein Ort, an dem schon Kinder an den gegorenen Traubensaft kommen – schließlich bezieht sich das Jugendschutzgesetz nur auf den „Verkauf und Ausschank“ von Alkohol, nicht aber auf gottesdienstliche Handlungen. Ein Prosit auf die Religionsfreiheit. Wir in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf verzichten bei unseren Gottesdiensten auf Wein und reichen Traubensaft. Das wirkt – zumindest für das seelische Wohl – genauso und schließt niemanden aus.

Martin Luther, für den Bier und Wein eher Grundnahrungsmittel waren, für die man dem Schöpfer dankbar sein soll, fand zumindest warnende Worte vor dem Alkoholmissbrauch. Die (anfangs) besungene nüchterne Lustfeindlichkeit prägt uns im Norden nur indirekt. Sie geht auf die reformierte Tradition des Protestantismus zurück, in der Schweiz und den Niederlanden, mit Calvin und Zwingli als Reformatoren. – Und wer schon einmal vor der kargen Holzhütte im Kanton St. Gallen stand, die Zwingli Geburtshaus ist, kann erahnen, woher diese Nüchternheit kommt. – Die Mäßigungsbewegung gegen das Trinken von Alkohol hat gleichsam christliche Wurzeln. Mit der

Industrialisierung und der Erhöhung der Arbeitsleistung weiter Bevölkerungsteile stieg der Alkoholkonsum – und Missbrauch. So ist die Kneipentheke auch eine Erfindung aus dieser Zeit, die schnellen Verzehr ermöglicht. Aus der evangelischen Kirche heraus entstand Ende des 19. Jahrhunderts das „Blaue Kreuz“, eine bis heute bestehende Selbsthilfebewegung, die Menschen hilft, vom Laster des Alkohols loszukommen. Aus dieser frühen Zeit des Umgangs mit Sucht wirkt immer noch eine problematische Deutung nach. Die Verbindung von Alkoholkonsum und Schuld- wie Schamgefühlen, die oft noch eine hohe Schwelle zur Annahme von Hilfe darstellt. Hinzu kommt, dass die Abstinenzbewegung ein unheiliges Bündnis mit der Eugenik (Erbgesundheitslehre) eingegangen ist. Alkoholismus wurde als vererblich angesehen. Und das ist eine Verantwortung, die wir uns als Stiftung auch bewusst machen müssen: In den Akten in unserem Archiv ist Alkoholismus von Angehörigen in den Stammbäumen lange Zeit dokumentiert worden und in den Umgang mit damaligen Bewohner*innen und Patient*innen eingeflossen. Alkoholabhängigkeit ist in Deutschland erst seit 1968 als Krankheit anerkannt. Ähnlich können wir unsere Stiftungsgeschichte danach befragen, was den Einsatz von Beruhigungs- und Antidepressiva in unseren Einrichtungen angeht. In der Nachkriegs- und Wirtschaftswunderzeit waren diese Mittel weitverbreitet, um

rein medizinisch und nicht psychotherapeutisch traumatische Kriegserfahrungen und Ängste zu behandeln. Diese Tablettenabhängigkeit ist noch ein häufiges Problem in der Altenpflege.

Anders war es mit neuen Drogen der Pop- und Protestkultur in den 1970er-Jahren. Cannabis, LSD & Co. hatten eine hohe Akzeptanz in der jüngeren Generation. So ist die Drogenhilfe auch ursprünglich aus der Jugendhilfe hervorgegangen, bei der das Autonomiebedürfnis der Betroffenen stark im Vordergrund stand. Hier entstand der Gedanke der Freiheit zum selbstbestimmten Rauschmittelkonsum. Inzwischen ist im Wesentlichen auch der Umgang mit Alkoholsucht vom Ziel der Abstinenz abgerückt. Suchtkrankheit ist allein mit Schuldzuweisungen und Sanktionen nicht beizukommen. Es wird nun nach individuellen Motiven gefragt und die Sinnfrage hat eine zentrale Rolle im Umgang mit Betroffenen eingenommen. Es geht auch um Sehn-Sucht. Darum ergänzen in unseren Einrichtungen Seelsorger*innen durch motivierende und lebenssinnstiftende Arbeit therapeutische Maßnahmen. Heute kommt hinzu, dass Rauschmittel oft zur Selbstoptimierung und in bestimmten Lebenssituationen konsumiert werden. Sie sind u. a. eine Antwort auf unsere Leistungsgesellschaft: Kokain und Ketamin erlauben Arbeiten und Feiern ohne Müdigkeit. Ecstasy intensiviert die intensive Wahrnehmung von Gruppen und Musik. Bestimmte Pilze und andere Substanzen führen zu „bewusstseinsweiternden“ Erfahrungen im Rausch. Nikotin und Glücksspiel bringen kurze Glücksmomente. Und Cannabis schließlich hat eine dämpfende und entspannende Wirkung. Am Beispiel Cannabis und der schon länger angestrebten Entkriminalisierung wird deutlich, dass die Eigenverantwortlichkeit von Betroffenen immer mehr im Vordergrund steht. Genau wie wir uns in der Stiftung seit Jahren für freie Selbstbestimmung von Menschen einsetzen, hat die Eigenverantwortung in der deutschen Rechtsprechung eine immer größere Rolle eingenommen. Und nun ist sie da: Seit dem 1. April 2024 ist die Legalisierung in weiten Teilen Wirklichkeit geworden. Selbstbestimmung und die Bekämpfung des Schwarzmarkts sind dabei die zentralen Ziele. Die Umsetzung ist höchst umstritten und polarisiert die Gesellschaft. In jedem Fall ist die Legalisierung so schnell ge-

kommen, dass Möglichkeiten und Maßnahmen von Polizei und Justiz noch im Dunklen sind und unterstützende Präventionsprogramme noch nicht realisiert sind. Auch wenn Cannabiskonsum weniger körperliche Abhängigkeit schafft als vielmehr psychische verursacht, ist doch gerade die Wirkung auf die geistige Entwicklung, Psyche und Sozialverhalten von Heranwachsenden von Bedeutung. Cannabis, aus Hanf gewonnen, als Gewächs Teil der göttlichen Schöpfung und eine der ältesten Kulturpflanzen der Welt, ist nicht grundsätzlich schlecht oder Teil des Bösen. Seine Wirkstoffe helfen auch in unseren Einrichtungen bei bestimmten Leiden und Erkrankungen. Andererseits sind Folgen und Loskommen Teil der Arbeit in unseren Suchtberatungen. In den Schulen

„Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber nichts soll Macht haben über mich“ (1 Kor 6,12)

der Stiftung bedarf es nun verstärkter Prävention. Die Dienstvereinbarungen unserer Mitarbeitenden müssen vermutlich angepasst, der Umgang in Wohngruppen oder in unseren öffentlichen Räumen, wie dem Alsterdorfer Markt, geklärt werden. Es gibt einiges für unsere Einrichtungen zu tun. Wir müssen zwischen Freiheit und Verantwortung abwägen, wenn für uns als Stiftung weiter der Grundsatz der Selbstbestimmung im Vordergrund stehen soll.

Das Problem ist nicht neu. Schon Paulus schreibt: „Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber nichts soll Macht haben über mich“ (1 Kor 6,12). In der Evangelischen Stiftung Alsterdorf helfen und unterstützen wir Menschen auf ihrem Lebensweg. Vielleicht brauchen wir heute nicht nur Prävention und Therapie, sondern auch Coaches für verantwortungsvollen Umgang mit Cannabis und anderen Rauschmitteln unserer Zeit. —



Steckbrief Stabsstelle Diakonische Unternehmenskultur

- Vertiefung des christlich-diakonischen Profils (durch praktische Maßnahmen und Fortbildungen und Mitgestaltung des Lebens in der Stiftung)
- Zuständig für alle ethischen Fragen und Koordination der Ethikarbeit
- Verantwortlich für die Gedenk- und Erinnerungskultur in Alsterdorf
- Koordination des freiwilligen sozialen Engagements in der Stiftung

Dr. Stefan Atze, Diakonische Unternehmenskultur
Alsterdorfer Markt 4, 22297 Hamburg, Telefon 0 40.50 77 37 25
E-Mail: stefan.atze@alsterdorf.de



Wie viel Glück muss
man haben, um
glücklich zu sein?

Menschen sind unser Leben.
alsterdorf Evangelische Stiftung Alsterdorf // www.alsterdorf.de